Redaktion,
Administration und Expedition:
Poříč 7.

Telephon 4765.

Postsparkassakonto 90.129

Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnement mit Zustellung ins Haus oder Postzusendung:
Ganzjährig K 8·—
Für Deutschland Mk. 8·—
Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 16 h.

Insertionspreis:
Für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h.
Kleiner Anzeiger 16 h.

Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 51. Prag, den 23. Dezember 1910. IV. Jahrgang.

☛ Die heutige Nummer ist 10 Seiten stark.

Feierstunde.

Das uralte nationale Fest kehrt wieder, und wieder rüsten sich die Juden rings im Lande zu feierlichem Begehen. Wieder erwachen die stolzen Gedanken an jüdisches Heldentum, dem träumenden Auge zeigen sich Bilder aus weiter Ferne, aus überlieferter Vergangenheit, deren Kunde an das erstaunende Ohr dringt. Durch zwei Jahrtausende ist dieses Fest gefeiert worden von den Juden: zum Preise des Gottes, der den Juden aus der Hand des Feindes gerettet, als sein Judentum bedroht ward, des Gottes, der den Juden zurückgeführt hat zur Statt seines Tempels. Der Tempel ist längst zerfallen, der Jude ward wieder vertrieben und ist nicht mehr zurückgekehrt. Im fernen Lande denkt er der Tage, die seinem Vorfahr dereinst die Erlösung aus der Zwangsherrschaft gebracht haben, und er dankt dem Gotte.

Die Juden haben lange schlafen müssen. Sie achteten nicht der Wirklichkeit, die an den Toren des Ghettos vorüberzog. Im Strome der Zeit bewegte sich die Welt, das Leben ging in stetem Entwicklungsgang weiter und der Jude schlief seinen vielhundertjährigen Schlaf; wie im Märchen. Und als er plötzlich erwachte, von dem Kusse der Zeit, und schlaftrunken hinaustrat, da fand er sich in fremder Zeit; und in fremdem Lande, in fremder Umgebung, in einer fremden Welt. Die Welt trat an ihn heran und forderte, was einst der stolze König gefordert hatte: Er möge, was er als Teuerstes besitze, von sich werfen, sein Heiligstes preisgeben und sich beugen dem fremden Götzen. Der Jude stand unschlüssig, ein Hamlet, unter den Völkern. Und über die Zeit hin, die er verschlafen hatte, gedachte er jener alten Zeit, da sein Volk geknechtet war und das Standbild des Zeus auf dem Altar des Tempels war. Und neben denen, die dem Zeus opferten und schwach waren und sich hingaben, waren solche, die festhielten an dem, was ihr Teuerstes war, die die große Verantwortung empfanden, welche die Last der Jahrhunderte ihnen auferlegte, die die Märtyrer sein wollten um des Judentums willen. Da geschah das Wunderbare: der Jude, der vergangener Siege dachte, schüttelte die Schatten des Schlafes von sich; da erstand ihm der Rufer zum Streite, ein großer Erwecker, der den Weg in die Zukunft wies, in eine große, neue Zukunft, die sein sollte wie jene vergangene Zeit, da der Tempel neu geweiht wurde. Das jüdische Volk folgte dem ersehnten Rufe. Der sagte ihm: Du sollst nicht in untätiger Beschaulichkeit warten, mit eigener Kraft sollst du dir den Weg bahnen zum Glücke.

Der Rufer ist verstummt, aber der Ruf wurde hinausgetragen in jede Hütte, in der Juden wohnen. Zwei Zeiten im Jahre sind es, die wir jetzt im jüdischen Jahre als nationale Tage festlich begehen: die eine, ein Trauertag, der Todestag Herzls; die andere: die Makkabäerwoche.

So stark ist der Zusammenhang, den wir fühlen mit jener Zeit, die die Makkabäer schuf. Für uns, die Juden der neuen Zeit, hat dieses Fest einen neuen Inhalt bekommen. Als der Führer dahingegangen war, hatte er uns gelehrt, welche große Pflicht es in sich schließt, Jude zu sein, als Träger einer neuen Zukunft. Und jeder einzelne von uns fühlt in sich etwas vom Geiste der Makkabäer, die Aufgabe, dem Judentum eine starke Zukunft zu sichern. Unser Kampf wird nicht mit den Waffen geführt, aber er verlangt eine ungeheuere Spannung des Geistes und des Willens; denn er ist in erster Reihe ein Kampf gegen etwas, was in uns ist, gegen die Fremdherrschaft in uns; gegen das Fremde, Unjüdische, Schlechte, das während des langen Schlafes sich in unsere Seele geschlichen und das nichts gemein hat mit unserem ureigensten Wesen. Denn das ist das Wichtigste und Größte, was jeder bewußte und hoffnungsfreudige Jude unserer Tage zu erfüllen hat: daß er alles Schlechte und Wertlose aus seiner Seele banne und sich selbst wiederfinde zur Einheit und zur Reinheit. Daß er sich selbst heilige, damit er teilnehmen könne an der neuen Heiligung eines neuen Tempels auf jüdischem Boden.

Etwas Ungeheueres ist diese Aufgabe, die unser harrt, jedes einzelnen von uns. Es ist ein Weg voll Arbeit, schwer und glückbringend. Wir haben uns berauscht am Lichte des strahlenden Zieles; nun tut es not, daß wir uns darauf besinnen, was wir zu tun haben, und an die Arbeit gehen.

Wir müssen arbeiten. Und darum haben wir keine Zeit zum Feiern, und wir müssen einander fast vorwurfsvoll anblicken, wenn wir trotz alledem die Hände in den Schoß legen und uns zusammenfinden zu einer Feierstunde. Darum darf unsere Feier nicht eine solche sein, wie sie die frohen und freien Menschen um uns feiern, voll Lust und Freude. Wenn wir im Vorwärtsstürmen rastloser Arbeit einmal innehalten, um der großen Männer zu gedenken, die einst für das Judentum gekämpft, so ist es, um uns zu besinnen in dieser Stunde des Ruhens; um die ganze Größe unserer Lebensaufgabe zu erkennen und aus der Erinnerung an altes Heldentum junge, starke Kraft und hoffnungsvollen Mut zu schöpfen zu neuem Tun. Wir werden erkennen, wie wenig wir noch getan haben und wieviel wir noch tun müssen. Alle Kraft, die in uns ist, werden wir sammeln, und wir werden arbeiten.

Dieses ist der große Gedanke des Feierns, den das Judentum geschaffen hat und den dann nach zwei Jahrtausenden die große Welt in ihren Kodex aufgenommen hat. „Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke verrichten; der siebente Tag ist ein Ruhetag dem Ewigen, deinem Gotte.“ Sechs Tage sollst du arbeiten; wenn du dein Werk getan hast, dann ist der Tag des Feierns gekommen. Auch wir wollen arbeiten; und wenn das Werk, das große Werk vollbracht ist, dann wollen wir feiern. Und das wird eine schöne, stolze, frohe Feier sein.

R. W.

Feuilleton.

Tolstoi und der Zionismus.

In der Auswahl der Gespräche mit Leo Tolstoi, die dessen intimer Freund J. Teneromo unlängst herausgegeben hat,*) findet sich ein Abschnitt mit der Ueberschrift: Der Zionismus. Tolstoi spricht auch sonst öfters über die Juden, über die Judenkolonisation und über den Antisemitismus, und immer in sehr warmem Tone, immer jede Form des Antisemitismus als Barbarei und Roheit verdammend, immer mit dem sympathischesten Mitgefühl mit den ungerecht unterdrückten, grausam geknechteten Juden.

Und nun kommt er auf den Zionismus. Tolstoi verurteilt den Zionismus aufs schärfste. In seiner gewohnten temperamentvollen Weise ist seine Widerlegung des Zionismus nicht scharf gegliedert, wie das ja auch von einem Gespräche während eines Spazierganges nicht erwartet werden kann. Drei Vorwürfe macht Tolstoi hauptsächlich: der Zionismus sei nicht imstande, ein wahres Gefühl zu erwecken, und sei darum nicht populär; er fördere auch nicht das nationale Selbstbewußtsein; am wenigsten aber zeige er den Charakter eines Fortschrittes, von welchem so schönrednerisch auf den Kongressen gesprochen werde.

Um diese Einwürfe zu stützen, führt er an, daß Jakobs Stein und Abrahams Wege dem Herzen des jüdischen Volkes fremd seien. Denn „wenn die Erinnerung an die Heiligtümer Palästinas tatsächlich so tief und das Verlangen, dort zu leben, im jüdischen Volke so stark wäre, mein Gott, wie viele Anlässe gab es schon während achtzehnhundert Jahren, dorthin zurückzukehren. Aber bewußt hat das Volk das nicht gewünscht, wie es übrigens auch jetzt nicht danach verlangt. Ja, deshalb halte ich den Zionismus nicht für volkstümlich. Die wahre Tiefe des jüdischen Geistes ist gegen das abgesonderte, territoriale Vaterland.“

Das heißt denn doch, oberflächlich argumentieren. Denn nichts war so bewußt im jüdischen Volke durch die achtzehnhundert Jahre, als eben der Wunsch nach dem „abgesonderten, territorialen Vaterland“, und wenn er nicht in Erfüllung ging, so lag das gewiß nicht an dem geringen Wollen des Volkes, sondern an der zersplitterten Kraft.

Aber der Zionismus soll diese Kraft erneuern? Nein, sagt Tolstoi, die Ansicht, daß der Zionismus das nationale Selbstbewußtsein und damit die nationale Tat fördert, ist trügerisch. Denn er enthält nichts Nationales. Zum Beweis führt Tolstoi an, er habe in einem zionistischen Werke die Abbildung eines kleinen Mädchens mit einem lieben, runden Gesichtchen und vollen Händchen, die über der Brust gefaltet waren, gesehen. „Die Aeuglein schauen im Gebet nach oben und sprechen mit Gott im Himmelsblau. Unter dieses Bild könnte man ruhig „Paternoster“, „Vaterunser“ oder irgend eine europäische Uebersetzung des bekannten Gebetes Christi setzen, weil das Gesicht des Mädchens, gepflegt, verweichlicht, rund, alle erblichen Zeichen der arischen Rassen, die Europa bewohnen, aufweist und am wenigsten einem jüdischen Kinde ähnlich sieht. Dennoch steht unter diesem Bild: „Ma towu“, das sind die ersten Worte des jüdischen Morgengebetes. In dieser kleinen Fälschung drückt sich fast die ganze Erfolglosigkeit der nationalistischen Verbrämung des Zionismus aus.“

War Tolstois erstes Argument oberflächlich und falsch, so ist das zweite erst recht kurzsichtig. Wenn ein Baumeister ein großes Haus bauen will und zuvor einen kleinen hölzernen Schupfen für Ziegel und Steine errichtet, darf ich mich davor aufstellen und sagen: „In diesem Schupfen drückt sich die ganze Erfolglosigkeit der Häuserbausüchtigen aus“? Bei einer Bewegung, die ihrem ganzen Wesen nach auf die Zukunft und auf keine nahe Zukunft gerichtet ist, die gegen-

*) Gespräche mit Tolstoi. Mitgeteilt von J. Teneromo Berlin, Erich Reiß, 1911.

Die jüdische Wanderbewegung.

(Oesterreich, Rußland, Amerika.)

Große Massen des jüdischen Volkes sind in unaufhörlicher Bewegung. Ein furchtbarer ökonomischer Druck preßt sie aus ihren schwachen Positionen hinaus, zieht ihnen das letzte Stück Lebensmöglichkeit unter den Füßen weg und jagt sie als Schnorrer und Bettler von Ort zu Ort, von Land zu Land. Und die „Glaubensgenossen“ in Westeuropa wissen dem Unglück keine Abhilfe; höchstens trösten sie sich selbst und das jüdische Gewissen damit, daß in Amerika noch Platz sei für viele Millionen. Vielleicht ist dort wirklich noch Platz; aber Platz für Juden scheint nicht mehr zu sein. Denn gegen den Willen Amerikas ist es schwer, in Amerika einzuwandern. Und Amerika verschanzt sich immer mehr gegen die unerwünschten Einwanderer. Welcher Staat aber geht anders vor? Deutschland weist die Juden aus, auch wenn sie nicht aus Rußland, auch wenn sie aus Oesterreich, aus Böhmen sind. Oesterreich weist die russischen Juden aus und bringt sie über die Grenze; in Ungarn wehrt man sich wieder gegen die galizischen Juden. Alle diese Behauptungen sind nicht aus der Luft gegriffen; sie lassen sich belegen durch die Veröffentlichung der Korrespondenzen einer einzigen Woche. Wir wollen weiter keine Schlüsse ziehen und nicht wieder selbstverständliche Mahnungen und Forderungen erschallen lassen. Wir veröffentlichen einige Korrespondenzen zur Wanderbewegung aus der jüdischen Presse der letzten Woche.

*

Aus Oesterreich sind Ausweisungen russischer Juden im Mähr.-Ostrau—Karwiner Revier zu melden. Wer ein russischer Jude ist, ist dadurch schon vogelfrei. Es gibt keinen Schutz vor der Ausweisung; Leute, die lange Jahre ihrem ehrlichen, armseligen Beruf nachgehen, ohne sich je um Politik zu kümmern, ohne je einen Konflikt zu haben, deren Ehrlichkeit und Verläßlichkeit man kennt: als russische Juden werden sie ausgewiesen und abgeschoben. Dadurch geraten unzählige Familien in die bitterste Notlage, gar jetzt im Winter. Der Mähr.-Ostrauer Volksverein „Zion“ hat in anerkennenswerter Weise eine Rechtshilfe organisiert; nur kann man leider den Ausgewiesenen wenig helfen, da sie merkwürdigerweise im polizeilichen Protokoll auf ein Rechtsmittel verzichten. Ob der betreffende Referent sie wirklich über die Tragweite des Verzichtes auf ein Rechtsmittel aufklärt? Die Kultusgemeinde kümmert sich um das Schicksal der Bedauernswerten nicht im geringsten. Dafür haben der „Jüdische Nationalverein für Oesterreich“ und der „Jüdische Klub“ Intervention, auch im Parlament, zugesagt.

Aehnliches wird aus der Bukowina berichtet. Ohne jede Veranlassung und entgegen jeder gesetzlichen Bestimmung, ohne jede Erhebung und Untersuchung werden Ausländer und namentlich jüdische Ausländer, aus dem Lande abgeschoben, obgleich sie vollständig unbescholten sind, Vermögen besitzen und einen ehrlichen, erlaubten Erwerb betreiben. Bei den Bezirkshauptmannschaften des Landes und bei der Polizeidirektion in Czernowitz ist ein gleichlautender amtlicher Stempel für Abschiebungserkenntnisse vorrätig und vervielfältigt, es wird nur einfach die amtliche Zahl und das Datum, sowie der Name des Unglücklichen eingesetzt, und die Abschiebung ist von „Gesetzes wegen“ erfolgt. Die Begründung ist immer dieselbe stehende, ob sie zutrifft oder nicht, nämlich „Ausweislosigkeit“, oder ins Deutsche übertragen, Nichtbesitz eines sogenannten Gouverneurpasses der russischen Staatsbehörden. Dies wäre nach dem österreichischen Gesetze nur dann zulässig, wenn der betreffende Ausgewiesene oder Abgeschobene kein Einkommen besitzt oder keinen erlaubten Erwerb betreibt. Allein diese gesetzliche Voraussetzung trifft nicht zu und so müssen diese Abschiebungserkenntnisse als direkt gesetzwidrige bezeichnet werden. Jedes dagegen ergriffene Rechtsmittel versagt und es scheint, daß eben diese politischen und Sicherheitsbehörden bestimmten Weisungen folgen. Man denke doch an das schwere Unrecht, das da begangen wird, an den grenzenlosen Jammer, der in viele Familien getragen wird. Viele von dieser Abschiebungsmaßregel Betroffene wohnen zumeist seit Jahren in der Bukowina, haben Oesterreicherinnen geheiratet, sind Familienväter und haben sich einen ehrlichen Erwerb und eine rechtschaffene Existenz begründet. Und nun werden diese Familien, darunter häufig kleine Kinder, erbarmungslos aus dem Lande gejagt. Von der Gesetzwidrigkeit abgesehen, bilden diese zerstörten Existenzen abschreckende Beispiele moderner Nächsten- und Menschenliebe.

Ein Stück, ein trauriges Stück der jüdischen Wanderbewegung bildet auch die Landflucht der böhmischen und mährischen Juden nach Prag und Wien. Die Folgen des böhmischen und mährischen Boykotts, der soviel zur Entvölkerung der jüdischen Landgemeinden beigetragen hat, schildert Dr. Otto Abeles in der „Welt“ in einem Aufsatze „Vom Wiener Judenelend“. „Unser prachtvolles, kerngesundes, schlichtes, arbeitstüchtiges Landjudentum ward in kurzen Jahren dezimiert. In Böhmen, Mähren und Schlesien hat man es entwurzelt, von der Scholle gejagt, und es begann das unselige Pilgern nach der Residenz. Alle die zerknickten Existenzen verschwanden im Bauche der Großstadt, willenlos hingezogen. — Pohrlitzer und Holleschauer, Nikolsburger und Gewitscher, Boskowitzer und Kanitzer, Brüsauer und Wischauer — wer könnte die sterbenden Judengemeinden erschöpfend aufzählen, — sie alle strömten in den „Ansiedlungsrayon“ jenseits des Donaukanales, in die Leopoldstadt und in die Brigittenau.“ Das sind jetzt die Wiener jüdischen Luftexistenzen, die Schnorrer und Hausierer, die Ratenagenten und Trödler. Da sitzen nun die Verjagten, im grausamen Häusermeer, ohne Lust und Hoffnung, eine Musterkarte des Jammers.

*

Und trotz dieser Bilder ist's in Oesterreich doch noch besser als in Rußland. Der Unterschied ist allerdings vor allem der, daß man in Rußland die Wirkung des ökonomischen Druckes nicht einmal abwartet, daß die Regierungsorgane schnellen und kurzen Prozeß machen. Bezeichnend ist das Telegramm, das der Dumaabgeordnete Friedmann aus Merw erhielt: „Der Generalgouverneur zu Taschkent verfügte, daß die bucharischen und afghanischen Juden binnen 24 Stunden aus Stadt und Kreis Merw ausgewiesen werden. Diese Verfügung trifft uns ganz unerwartet, da wir jetzt von den Behörden nicht verständigt worden sind. Im Gegenteil wurden uns bis jetzt unbehelligt Handelspatente ausgestellt und die Erlaubnis gewährt, Immobilien zu erwerben. Die sofortige unerwartete Ausweisung bedroht uns mit totalem wirtschaftlichen Ruin. Die meisten werden durch die Ausweisung buchstäblich auf die Straße gesetzt. Eine Fristverlängerung zwecks Liquidation der Geschäfte und Güter ist dringend nötig.“

Aus Moskau wird gemeldet, daß der dortige Stadthauptmann besonders vor den Kindern den russischen Staat retten will. Eine große Zahl von Beschwerden über Kinderausweisungen, mit der Bitte, dieselben annullieren zu wollen, liegen dem Senat vor. — Eine Meldung von der russischen Grenze beweist wieder, daß die russischen Verhältnisse selbst jene Juden, die nun schon einmal in freiere Länder wollen, noch nicht in Frieden ziehen lassen. In der Nähe des Fleckens Wißlowitzi versuchte eine Emigrantengruppe von 118 Mann, die über die außerordentlich kostspieligen Auslandspässe nicht verfügte, die Grenze mit Hilfe „geheimer Grenzagenten“ zu passieren, wurde aber von der Patrouille bemerkt. Die diensteifrigen Grenzwächter besannen sich nicht lange und feuerten eine Salve nach der andern auf die wehrlosen Emigranten ab. Natürlich endete das Gefecht mit einem glänzenden Siege der wackeren Vaterlandsverteidiger. Drei Tote und 61 Verwundete bedeckten bald das „Schlachtfeld“.

Aehnliches, ja ganz Gleiches fast wird aus dem Grenzorte Radomisel berichtet. Vorige Woche wurden in Czenstechow 28 jüdische Auswanderer festgenommen, die die Absicht hatten, über die Grenze zu kommen; sie spazieren jetzt — trotz der Kälte — zu Fuß mit Begleitung. Aus Radomisel, Schitomir und aus den benachbarten Städten und Dörfern ist die Hälfte der jüdischen Einwohner weggezogen und die übrigen, die nicht fort können, fristen ihr trauriges Dasein, ohne Hoffnung, davon befreit zu werden.

Auch in Sibirien haben die Juden die unglaublichsten Verfolgungen auszustehen. Auf den Eisenbahnzügen, den Dampfern und selbst in den Wohnungen der Juden ereignen sich täglich polizeiliche Ueberfälle mit dem Zwecke, das Wohnrecht derselben festzustellen, und wehe dem, der das Wohnrecht, das vielleicht schon sein Großvater erworben hat, nicht sofort dokumentarisch nachzuweisen vermag. Diese unhaltbaren Zustände haben zahlreiche Juden bereits zur Auswanderung veranlaßt.

Diese Tatsachen sind alle symptomatisch zu beurteilen; es sind Bruchstücke eines großen Trauerspieles. Der tragische Charakter der Judenwanderung wird aber erst ganz klar, wenn man noch einige — wahllos herausgegriffene — Berichte aus Amerika vergleicht:

Aus Newyork wird berichtet, daß der berüchtigte Einwanderungskommissär auf Ellis Island, Williams, wieder mit seinen Vexationen eingesetzt hat. Durch neue Maßregeln soll die Einwanderung der Juden noch mehr erschwert werden. Bis jetzt genügte es, wenn ein amerikanischer Bürger durch eine Zuschrift an das

---

wärtigen Arbeitsmittel zu tadeln und das Zukünftige nach dem Erreichten zu messen, ist ungerecht. Wir wissen sehr wohl, wie wenig wir erreicht haben, wie wir vor allem noch nichts Volles, Ganzes, Ideales erreicht haben; aber unsere Zuversicht, das Ganze, Volle, Ideale einmal zu erreichen, kann dadurch nicht getrübt werden.

Der letzte und größte Vorwurf, den Tolstoi dem Zionismus macht, ist die falsche Auffassung des Fortschrittes. „Wenn die Führer des Zionismus“, sagt Tolstoi, „dank ihrer Feinfühligkeit und Intelligenz verstanden hätten, was das höhere Leben Europas bewegt und worin die Kraft der europäischen Geistesheroen besteht, dürfte ihnen dies nicht verziehen werden. In dem Glauben, die Kraft Europas bestehe in seinen Staatsformen, d. h. in der Kraft seiner Kanonen mit allen Schrecken ihrer Begleiterscheinungen, verfielen sie darauf, auch ihren Alten als Krieger auszustaffieren und ihm einen Stutzen in die Hand zu drücken. Sie wollen den Judenstaat begründen. Aber die Kundigen in Europa und in Amerika sehen hier nur einen Abgrund.

Alles, was licht, vernünftig und vom Schreck und vom Geld noch nicht erstarrt, noch nicht verknöchert ist, sucht mit allen Kräften die Menschen zur Vernunft zu bringen und sie daran zu erinnern, daß nicht in der Kraft der Kanonen ihr Staatswesen und nicht in der Leidenschaft der Absonderung die Macht der Menschheit liegt. Der wahrhaft fortgeschrittene Mensch sieht das Glück der Menschen gerade im Gegenteil, in der breiten Vereinigung und in der Abwesenheit von Kanonen und Bajonetten.

Jede vernünftige Arbeit des vernünftigen Teiles der Menschheit ist gegen die Absonderung der Scharen. Und sie wollen etwas Hinfälliges beleben und nennen so ein wildes Bestreben Fortschritt.

Dies ist eine große Sünde. Es grenzt an Profanierung des Heiligsten.

Wir brauchen nicht neue Taten, sondern liebende Menschen, die in der Liebe die Bestimmung des Menschen und den Sinn Gottes sehen.“

Es ließe sich hier sehr schön darauf hinweisen, wie eben die Tat eine vornehmlich dem jüdischen Charakter entsprechende Aeußerung ist, während das Streben der anderen Völker und der Sinn anderer Religionen mehr auf den Glauben, die Gnade, die Liebe gerichtet ist; wie also gerade der Wille zu einer neuen Tat dem tiefen Bedürfnis des Judentums ganz und gar entspricht, wogegen ein so konsequenter und vollkommener Christ, wie Tolstoi, eben dieses Bestreben mit Notwendigkeit ablehnen und verurteilen muß.

Freilich aber ist die Vorstellung vom Zionismus, die Tolstois Urteil zugrunde liegt, eine entstellte und falsche. Denn niemals, auch in den politischesten Zeiten nicht, bedeutete der Zionismus eine Absonderung zum Zwecke einer militaristischen Staatsbildung. Und so muß man es doch verstehen, wenn Tolstoi gleich zu Anfang seine Meinung so zusammenfaßt.

„Diese Bewegung interessierte mich von jeher, nicht weil sie dem jüdischen Volke einen Ausweg aus seiner drückenden Lage gibt — diesen Ausweg gibt es eben nicht — sondern als scharfes Beispiel dafür, wie manchmal Menschen, die bereits vieles erlebt und durchgemacht und schon oft die Nutzlosigkeit solcher Einfälle erfahren haben, sich einem solchen Gedanken hingeben. Das alte, kluge, vielerfahrene Volk krankt jetzt vor unseren Augen von neuem an einer der schrecklichsten Krankheiten der Menschheit. Es erwacht in ihm das Verlangen, zu regieren und eine Rolle zu spielen. Es will sich von neuem mit der Oberflächlichkeit eines äußeren Nationalismus befassen, mit Militär, Fahnen und eigenem Kopftitel auf den Gerichtsurteilen.“

Dies beweist zur Genüge, daß das Licht, worin der große Mann den Zionismus gesehen hat, ein falsches ist. Wir wollen keinen jüdischen Staat, wir wollen keine jüdischen Kanonen

Einwanderungsamt die Verantwortlichkeit für einen Einwanderer auf sich nahm. Laut der neuen Verordnung wird dieser Vorgang nicht mehr zulässig sein, sondern der betreffende amerikanische Bürger wird **persönlich** in Ellis Island zu erscheinen und der Einwanderer, für den er haftet, persönlich zu übernehmen haben.

Die ungeheuersten Erschwerungen aber für die Einwanderer sind zu befürchten, da der Bericht der Einwanderungskommission an den Kongreß, der nach dreijähriger Arbeit nunmehr in 40 Bänden vorliegt, erklärt, die Einwanderung sei nicht mehr eine wirtschaftliche Notwendigkeit und trage eher zur Benachteiligung des amerikanischen Arbeiters bei. Die Kommission verlangt einstimmig den Ausschluß unverheirateter, ungelernter Arbeiter, ferner den Ausschluß von Analphabeten, auch die direkte Beschränkung der Kopfzahl der Einwanderer aus gewissen Ländern. Auch soll jeder Einwanderer ein Heimatszeugnis vorweisen.

Das ist also das Ergebnis: die Auswanderung aus Osteuropa ist für große Teile des jüdischen Volkes eine Notwendigkeit, nicht nur ein Wunsch, Amerika aber will sie nicht, denn es besteht für die Einwanderung keine wirtschaftliche Notwendigkeit. Wohin also?

Martin Buber, Die Erneuerung des Judentums.

Die Rede über die Erneuerung des Judentums, das dritte, letzte und wichtigste Glied in der Kette der Reden Bubers, ist am letzten Sonntag in Prag gehalten worden.

Die erste Rede handelte vom Sinn des Judentums, von dem, was das Judentum uns heute ist und sein kann; die zweite über „das Judentum und die Menschheit", von dem, was das Judentum auf der Höhe seiner eigensten Kraft war und welche Bedeutung es dadurch für die ganze Menschenwelt gewann. Und nun waren die Zeiten, die historisch erreichbar und erkennbar waren, durchlaufen und das Auge wendete sich nach der in dunkler Ferne ruhenden Zukunft. Was das Judentum werden will und kann, was aus dem Judentum werden soll, war jetzt die Frage. Ein Blick auf die Gegenwart zeigte die Schwäche und Zerstörung dieses Augenblickes, in dem wir leben; und damit die Notwendigkeit, zu erneuern, neues Starkes und Ganzes zu schaffen. Ganz wach war nun auch die Bedeutung und Wichtigkeit dieser Zeit erkannt, die in Wahrheit ein entscheidender Augenblick und ein Wendepunkt ist.

Wie aber wird sich das Judentum erneuern? Nicht eine allmähliche, langsame Verbesserung des Alten, Schlechten, nicht eine schrittweise Reformierung und ängstliche Korrekturen können die Erneuerung bringen, sondern wie es im Leben des einzelnen einen Moment des elementaren Umschwunges geben kann, eine Krisis und Erschütterung und ein Neuwerden von der Wurzel bis in alle Verzweigungen des Daseins, geradeso gibt es das auch im Leben eines Volkes. Die Erneuerung des Judentums muß etwas Großes, Ganzes sein, sie muß den Geistesprozeß, den vielgestaltigen, buntfarbigen, mannigfaltigen Geistesprozeß des Judentums, der nicht aufgehört hat, aber in Kleinlichkeit und Erbärmlichkeit gesunken ist, wieder in der rechten Größe aufnehmen.

Dieser Geistesprozeß stellt sich dar als ein immer erneuter Kampf zwischen zwei Gewalten, die im Volke stark sind: einer Kraft der Initiative, die aus den dem Volke eigenen Tendenzen schöpferisch wird und eine ganze Welt von geistigen Werken und Werten schafft, und der Kraft der Trägheit, die immer wieder jene schöpferischen Tendenzen abschwächt, hemmt und nach ihrer eigenen kleinen Weise erstarren läßt, so daß ebendieselben Tendenzen jenes Große und dieses Kleine hervorbringen. Die Gesamtheit jener der eigensten Art des Volkes entsprossenen Werke und Werte nennt Buber das absolute Leben des Volkes, so daß das Volk gleichsam zwei Leben lebt, das eine Mal flüchtig und relativ in der Folge der Erdentage, der kommenden und schwindenden Geschlechter, das zweite Mal gleichzeitig, bleibend und absolut in der Welt des wandernden und suchenden Menschengeistes. Jener Kampf nun ist auch ein Kampf zwischen dem absoluten und dem relativen Leben des Volkes, der unaufhörlich hin und her wogt und in dem bald die schöpferische Kraft der Ideen, bald die Trägheit und das Getriebe der vielen Zwecke die Oberhand gewinnt.

Buber zeigt an den drei großen Ideen, die das Judentum beherrschen und dem Judentum in besonders hohem Maße eigen sind, einige Stadien dieses Kampfes auf; besonders schöpferische Zeiten waren die der Propheten, des Urchristentums — das eine durch und durch jüdische Bewegung war —, Spinozas und des Chassidismus. Die drei großen Ideen aber sind die Idee der Einheit, die Idee der Tat und die Idee der Zukunft. Die Idee der Einheit schuf im Judentum den Einheitsgott, Jahwe, die Verkörperung der absoluten Einheit. Die Idee der Tat schuf im Judentum das Ideal des großen Täters, der gewärtig sein kann, durch seine Tat das Angesicht der Erde zu ändern und seinen Sinn dem Werden aufzuprägen, Israel, den unbedingt Lebenden. Die Idee der Zukunft schuf im Judentum den Gedanken der absoluten Zukunft, der Vollendung der Zeit, nicht nahe und nicht fern, und die Verkörperung dieses Gedankens, den Messias.
absolute Leben des Judentums; aber die großen

Diese Ideen und was sie schufen, bilden das Epochen **dieses** Lebens waren in dem relativen Leben mit seinem Gewimmel von Zwecken, von Hast, von Sucht, von Pein, nur vorübergehende, bald vergessene Episoden, und der bunte, vielfältige, vorüberhuschende Schein blieb bestehen. Das wird nun eine Erneuerung des Judentums sein: den Kampf wieder groß zu machen, ihn aus der Kleinlichkeit und Kleinheit der Gegenwart zu befreien und das absolute Leben des Judentums in eine schöpferische Zukunft hinüberzuführen. Wie das geschehen wird, darüber wäre heute jedes Wort Vermessenheit; wenn es aber geschehen wird, so wird es der ganzen Menschheit ihr neues Weltgefühl zur Form erheben, wird es in die Religion binden. Und dies wird sich nicht auf dem Wege einer allgemeinen Ausgleichung aller Teile der Menschheit erfüllen, sondern durch die neue Fruchtbarmachung der eigensten Tendenzen gerade des jüdischen Geistes.

Darum müssen wir uns dessen bewußt werden, was nottut; darum müssen wir uns selbst einstellen auf die große Forderung und müssen bereit sein, sie zu erfüllen. Denn bereit sein heißt bereiten.

*

Das sind die leitenden Gedanken, die Buber vor dem Publikum entwickelte, das der „Verein jüdischer Hochschüler Bar Kochba" zu seiner Matinee ins jüdische Rathaus geladen hatte. Man muß Buber gehört haben, um sich die bannende Macht seiner Rede vorstellen zu können. Es ist das Tiefste und Heiligste, was er in dem Hörer aufrührt. Und wenn er manchmal auch so unbedingt klar und wahr wird, daß er manchem zu abstrakt erscheint: keiner fühlt nicht wenigstens die Zaubergewalt der großen Persönlichkeit. Diesmal waren alle gekommen, die die beiden Male vorher Hörer gewesen waren; aber dazu waren noch unzählige andere da, die zum erstenmal vor Buber standen und staunten. Das jüdisch interessierte Prag war fast lückenlos vertreten: Alte und Junge, Damen und Herren. Die Kultusgemeinderepräsentanz hatte ihre für die gleiche Stunde festgesetzte Sitzung abgesagt. Alle waren von den so künstlerisch meisterhaften Worten bis zur Lautlosigkeit ergriffen; aber als der Bann gebrochen war, rauschte ein stürmischer Beifall empor. Man weiß gerade in Prag, wie sehr man Martin Buber dankbar sein muß, daß er der Bitte der Studenten, die seine wärmsten Verehrer sind, wieder nachgegeben hat und aus der Stille seiner Arbeit persönlich vor die Oeffentlichkeit getreten ist. Die Studenten, die Mitglieder „Bar Kochbas", haben allerdings auch den größten Gewinn von einem solchen Besucher, der sich stundenlang an ihren internen Auseinandersetzungen und Debatten beteiligt. Die Anwesenheit Bubers in Prag wird nicht so bald vergessen werden. Denn solche Veranstaltungen sind selten.

---

und Bajonette, auch auf den eigenen Kopftitel auf den Gerichtsurteilen legen wir nur geringen Wert. Wir wollen vielmehr eine Erneuerung des jüdischen Volkes von innen heraus, wir wollen vor allem eine Erneuerung der großen Kräfte des jüdischen Geistes. Und eben Tolstoi, der wohl der größte geistige Führer der Gegenwart war und ist, und der nicht den schlechtesten und nicht den geringsten Teil seiner Kraft dem ungebrochenen und in ihm, wie vielleicht heute in keinem anderen mehr lebendig wirkenden Einflusse einer **jüdischen** Persönlichkeit verdankt, gerade Tolstoi, sage ich, müßte auch wie kein anderer dieses Streben und diesen Willen verstehen und billigen, weil er etwas schaffen will, das über alle Trennungen und Absonderungen eine Erneuerung der ganzen Menschheit bedeuten soll.

Aber Tolstoi hat den Zionismus verurteilt, weil er von dem, was den innersten Sinn des Zionismus bildet, keine Kenntnis erhielt.

H. H.

Die Freunde und Verehrer E. L. **Lewinskys** haben einen Fonds aufgebracht, der zur Herausgabe der sämtlichen Werke des jüngst verstorbenen Schriftstellers verwandt werden soll. Das aus Bialik, Klausner und Rawnitzky bestehende Redaktionskollegium ist jetzt eifrig mit dem Ordnen des liter. Nachlasses beschäftigt.

Die letzte Woche.

Bis zum letzten Dezember soll der verhältnismäßig so unbedeutende Betrag aufgebracht sein, den **Oppenheimer** zur Durchführung seines Planes der genossenschaftlichen Siedlung in Palästina benötigt. Es handelt sich um einen Versuch, der gemacht werden **muß**, weil sein Gelingen von unabsehbarer Tragweite ist für die jüdische Kolonisation sowohl, als auch für die Wissenschaft und für die Behandlung der sozialen Frage überall, weil es überall Not, Elend und Sehnsucht nach freien und gesunden Verhältnissen gibt. Der Betrag muß bis zum letzten Dezember aufgebracht sein. In **Prag** sind bisher über 5000 Kronen gezeichnet — viele tausend Kronen aber wären für dieses große Werk bereit. Die Männer, die sich um Oppenheimers Werk hier bemühen, sind Bürgen dafür, daß nichts unversucht bleiben wird, den größtmöglichsten Betrag zusammenzubringen. Der Eifer, der in Prag für die genossenschaftliche Siedlung ohnedies lebt, wird durch die Nachricht noch gehoben werden, die soeben von Wien eintrifft. Dozent Dr. Oppenheimer hat letzten Sonntag einer Notabelnversammlung seine Pläne dargelegt. Darauf haben sofort anwesende Privatpersonen den Betrag von **7500 Kronen**, die Vertreter jüdischer (nichtzionistischer) Korporationen den Betrag von **6000 Kronen** gezeichnet. Das ist der **Anfang** der Wiener Aktion! Hoffentlich wird Prag nicht allzuweit zurückbleiben!

Der Rektor der Wiener Universität über die Anerkennung der jüdischen Nationalität.

Hofrat Professor Dr. Edmund **Bernatzik**, Rektor der k. k. Universität in Wien, hat in seiner unterdessen allgemein bekannt gewordenen Inaugurationsrede die Frage der nationalen Matriken behandelt. Nunmehr liegt seine Rede gedruckt vor (Manz, Wien 1910). **Bernatzik** hat seiner Rede eine Reihe von Quellenbelegen und Anmerkungen hinzugefügt. Für uns ist von besonderem Interesse die Anmerkung 39:

„Viele schließen schon aus der Tatsache, daß die hebräische Sprache im Verkehr verschwunden ist, daß die Juden nicht als Nationalität betrachtet werden können. Die sogenannten „Zionisten" wollen bekanntlich das „Jiddische", das es zu einer erheblichen Literatur gebracht hat, als „Sprache" angesehen wissen und verlangen daher die Anerkennung der Juden als Nationalität, mindestens der des Ostens und derjenigen, die sich als Nationalität bekennen und fühlen. Dies war auch die Ansicht des Landtages der Bukowina, der in dem ersten Entwurfe der neuen Landtagswahlordnung einstimmig die Schaffung einer nationaljüdischen Kurie beschloß. Die Regierung ist darauf nicht eingegangen. Den gleichen Standpunkt vertrat die Regierung der Beschwerde gegenüber, welche einige Juden der Bukowina aus dem gleichen

Grunde vor dem Reichsgericht am 26. Oktober 1909 geltend machten. Das Reichsgericht entschied zwar im Sinne der Regierung, aber im ganzen Osten, in Rußland, Rumänien, Serbien, Bulgarien und der Türkei werden die Juden als Nationalität aufgefaßt. Vgl. Neumann, Volk und Nation, Leipzig 1888, S. 28 ff., der die Folgen beleuchtet, welche diese Stellungnahme der österreichischen und der ihr folgenden ungarischen Regierung auf die Nationalitätenstatistik geübt hat. Neumann selbst sagt, S. 158, daß kein Statistiker in Abrede stellen kann, daß man die Juden des Ostens zu den Nationalitäten rechnen muß. In diesem Sinne spricht auch Wyszewianski und Anin Maxim, Die Nationalitätenprobleme der Gegenwart; Masaryk, Grundlagen des Marxismus, Wien 1899, S. 452. Und daran wird wohl auch weder die ablehnende Haltung der österreichischen Regierung, noch jenes Erkenntnis des Reichsgerichtes etwas ändern."

Die Aufgaben der Studentenschaft.

Von **Adolf Böhm**, Wien.*)

Wenn ich als Funktionär der Partei von den Aufgaben der Studentenschaft spreche, so werden Sie erwarten, daß ich vor allem über die Pflichten derselben der Organisation gegenüber etwas sagen will. Ich habe nicht diese Absicht. Denn ich glaube, daß die Studentenschaft von heute schon viel zu viel im Parteileben und in nach außen gerichteten Aktionen aufgeht und zu wenig an ihrer inneren Erziehung arbeitet. Ueber diese will ich ein paar Worte sagen.

Will man zionistische Aufgaben und Probleme erkennen, so ist Voraussetzung dafür, daß man eine völlig klare Auffassung sowohl des Zionismus selbst als der Mittel und Wege besitzt, welche zu seiner Verwirklichung führen. Denn Parteigetriebe, fest umschriebene Programme, sowie Einzelaktionen, die man führt, lenken den Sinn sehr häufig von den Grundanschauungen ab, verhindern manchmal eine richtige Distanzierung, lassen Teile über das Ganze hinauswachsen, verschieben die Wertungen. Deshalb ist einer Partei nichts so notwendig als die ständige Führung einer prinzipiellen Parteidiskussion, durch welche an Stelle eines mechanischen Fortwurstelns die stets bewußte Setzung von Zwecken tritt. Ich kann über die Aufgaben der Studentenschaft nicht sprechen, ohne mir klar zu machen, was ich als Aufgabe des Zionismus überhaupt ansehe, um danach die Rolle zu bestimmen, welche der zionistischen Jugend dabei zugewiesen ist.

Ich sehe natürlich als Aufgabe des Zionismus die Erhaltung und Erneuerung des Judentums an. Daraus ergibt sich alles andere. Zunächst die Notwendigkeit der Heimstätte in Palästina, da im Golus weder das eine noch das andere möglich ist. Die Erhaltung nicht, weil die dissoziierenden Tendenzen ungemein stark sind und als Abwehr derselben die Schaffung neuer jüdischer Werte, welche die verloren gegangene Anziehungskraft der Religion ersetzen könnten, im Golus unmöglich ist, die Erneuerung nicht. weil ohne diese neuen Werte das Judentum rettungslos zumindest der kulturellen Assimilation verfällt. Gegen diese Entwicklung sich zu stemmen, erfordert ein ungewöhnliches Maß von Kraft. Es ist aber nötig, daß ein Teil des Judentums diese Kraft aufbringe. Solange die Heimstätte nicht aufgebaut ist, insolange wird diese Gruppe in der einen Hand die Kelle, in der anderen das Schwert halten müssen. Oder anders ausgedrückt: Diese Gruppe wird so lange die Position des Judentums im Golus halten und verteidigen müssen gegen eine Welt von feindlichen Tendenzen von größter Macht, bis ihr die Rettung von anderer Seite winkt. Schon daraus geht hervor, daß der Zionismus und vor allem die zionistische Jugend, diese Trägerin unserer Zukunft, unbedingt, d. h. radikal sein muß. Wenn Sie nicht imstande sind, allen das Judentum in jeder Weise verderbenden Einflüssen des Golus ein festes und unbeugsames Nein entgegenzusetzen, wenn Sie, die Sie ja doch im Golus und mit dem Golus leben müssen, nicht fähig wären, den täglich und stündlich auf Sie einstürmenden Einwirkungen eines nichtjüdischen Kulturmilieus einerseits und einer psychisch degenerierenden Judenheit anderseits die Macht eines hohen Ideals rein auf sich wirken zu lassen, das Ihr ganzes Sein umwandelt, dann blieben Sie für den Zionismus ohne Wert, auch wenn Sie noch so gute Agitatoren wären. Denn es gilt, Energie gegen Energie zu setzen. Einer so ungeheuern Gewalt, wie sie die im Sinne einer Auflösung des Judentums wirkenden Tendenzen des Goluslebens darstellen, muß eine ebenso gewaltige Kraft entgegengesetzt werden, sonst ist der Kampf völlig aussichtslos. Jenen Faktoren, die als effektive wirken, kann, da wir die Lage der Judenheit im Golus nur wenig ändern können, während der Uebergangszeit, bis die Heimstätte in Palästina aufgerichtet ist, nur eine geistige Macht wirksam begegnen. Mit irgend einer Aussicht auf Erfolg aber nur dann, wenn sie wie ein rocher de bronze aufgerichtet wird, an dem alle Versuchungen des Golus zerschellen müssen. Daher keine Verweichlichungen und keine Verwässerungen. Wenn der rocher de bronze zu einem Felsen aus Butter werden würde, wird beim Zusammenstoß nichts an ihm zerschellen, wohl aber er in Nichts zerfließen.

Halten Sie sich das klar vor Augen! Glauben Sie nicht, daß momentane praktische Erfolge eines Nachlassens von der reinen Idee wert sind. Dem gegenüber möchte ich ein Wort des Neuen Testamentes variieren, das da lautet: „Was nützte es, wenn ich die ganze Welt gewönne, und ich nähme Schaden an meiner Seele"; was nützte es uns, wenn wir die ganze Judenheit gewönnen, um den Preis, daß wir den Geist des Zionismus opferten! Der große praktische Erfolg wäre dann gleichbedeutend mit dem Ende des Zionismus. Nicht wir müssen den Zionismus den andern mundgerecht machen, ihn den andern angleichen, nein, der Zionismus muß als unbeugsame, ideelle Macht aufgerichtet werden, der als solche die andern revolutioniert, ob sie es merken und zugeben wollen oder nicht. Nur der eiserne Wille kann Berge versetzen, Unmögliches möglich machen, mit halbem Wollen kann man eine unendlich schwierige Sache nicht durchführen. Der Zionismus ist vor allem ein Willensphänomen. Und deshalb sage ich Ihnen: Stählen Sie Ihren Willen! Denken Sie an die Worte Zarathustras, der den großen Willen predigt: „Seligkeit muß es Euch dünken, Eure Hand auf Jahrtausende zu drücken, wie auf Wachs." Was der Zionismus anstrebt, ist eine solche Kulturaufgabe, die Jahrhunderten ihren Stempel aufdrücken soll.

Damit habe ich schon ausgedrückt, daß der Zionismus zuerst eine Forderung an uns selbst ist, dann erst eine solche an die andern. Das wird über der ewigen Agitationsarbeit, die ja gewiß nötig ist, immer wieder vergessen. Deshalb muß daran von Zeit zu Zeit erinnert werden. Le Sionisme oblige! Der Zionismus verpflichtet, das sei unsere erste Erkenntnis. Das neue Judentum, das wir verlangen, müssen wir zuerst in uns selbst aufrichten, bevor wir andere dazu bekehren wollen. Wären alle Zionisten schon neue Juden, dann wären wir dem Ziele unendlich näher. Denn erstens hätten wir dann ein Stück Ideal verwirklicht und in uns verkörpert, zweitens würden wir die andern nicht bloß überreden, sondern überzeugen können. Denn hundert Reden wirken nicht so überzeugend, als eine Tatsache, eine Erfahrung, die wir selbst schon unzählige Male gemacht haben; so bei der praktischen Palästinaarbeit, so aber auch schon hier im Golus, z. B. anläßlich der schnellen Zerstörung des uralten Märchens von der jüdischen Feigheit, durch die schlagenden Studenten im Anfang der Bewegung.

Und dies: daß wir durch unser Sein wirken müssen, nicht durch unser Reden, gilt nicht nur für die Aufgaben der Zionisten gegenüber den andern Juden, sondern für alle Juden gegenüber den Nichtjuden. Wenn diese in theoretischen Werken, wie im Alltagsleben den Juden diese oder jene Eigenschaften andichten, respektive absprechen, so müssen wir durch unser Anderssein, nicht aber durch Vereine zur Abwehr des Antisemitismus diese Tendenzlügen widerlegen. Das ist gar keine zionistische, sondern eine allgemein jüdische Forderung. Natürlich muß sie vor allem an die Zionisten, als jene Juden, welchen allein das Schicksal des Judentums am Herzen liegt, gestellt werden, und unter ihnen zuerst an die Jugend. Denn diese ist noch bildungsfähig und kann durch Ideale in ihrer seelischen Entwicklung beeinflußt werden. Uebermenschliches kann man von ihr nicht fordern. Bei allen Völkern werden nur wenige den höchsten Anforderungen entsprechen. Was aber von jedem verlangt werden kann, das ist ein ernstes Streben in dieser Richtung.

Zu der Bildung von Charakter und Willen tritt jene des Geistes. Auch hier könnte man unterscheiden zwischen Forderungen, die allgemein jüdisch sind, und den speziell zionistischen. Man könnte sagen, daß bei den immer ungünstiger werdenden Konkurrenzverhältnissen für Juden der Angehörige unseres Volkes nicht genug Wissen und Bildung haben könne. Von Zionisten aber muß jedesfalls verlangt werden, daß sie sich ein hohes Maß von Bildung aneignen, weil sie sonst nicht in der Lage sind, die Probleme und Aufgaben einer jüdischen Volkspolitik zu verstehen und wirklich die Führer des Volkes zu werden.

Die jüdischen Probleme sind zudem bedeutend komplizierter als jene irgend eines anderen Volkes. Nehmen Sie z. B. die Frage des Nationalismus bei konsolidierten Völkern, wie Deutschen oder Tschechen, und sehen Sie, wie unendlich verwickelter sie bei uns Juden ist. Das Gleiche gilt von allen anderen Fragen des Volkslebens. Die Bildungselemente, die Sie zum Verständnis dieser Fragen in sich aufnehmen müssen, sind zuerst allgemeiner Natur. Sie müssen soziale, nationale, kulturelle rc. Fragen erst in der Weise studieren, wie sie in der modernen Wissenschaft üblich ist, und sich dann der speziellen jüdischen Form dieser Fragen zuwenden.

Sie haben aber noch mehr zu tun. Sie müssen mit Ihrem ganzen Innenleben dem zionistischen Ideal zustreben. Dies ist gegenüber den im Golus und namentlich hier im Westen wirkenden entjudenden Tendenzen furchtbar schwer. Es gibt eigentlich, wenn wir von der Religion absehen, welche bei der Jugend von heute eine geringe Rolle spielt, nur zwei positive Mächte, die tatsächlich eine Wirkung im Sinne einer Judaisierung Ihres Fühlens ausüben können: Palästinaliebe und hebräische Sprache. Die Palästinaliebe muß immer mehr in den Mittelpunkt Ihres Empfindens gerückt werden. Wie der Moslem beim Gebet das Antlitz nach Mekka kehrt, so soll, figürlich gesprochen, Ihre Seele immer mehr nach Palästina orientiert sein. Sie müssen die Kraft aufbringen, all die Dinge hier nicht so wichtig zu nehmen, wenn sie auch Ihr äußeres Leben bestimmen, sondern als die Heimat Ihres Herzens Palästina anzusehen.

Diese Empfindung, daß wir hier nur im Exil sind, welche die Judenheit so lange vor der Assimilation bewahrte, ist heute völlig geschwunden, und die Juden glauben sich im Golus definitiv einrichten zu können. Daß dies ein Irrtum ist, darauf werden sie, die unser Vorhersagen nicht hören wollen, sehr schmerzlich schon seit dem Umschwung nach der 48er Bewegung erinnert. Für uns Zionisten, die wir klar erkennen, daß im Golus keine Möglichkeiten sind, gilt es, jenes Gefühl, daß unsere seelische Heimat Palästina ist, wieder tief in die Herzen einzugraben. Nicht nur etwa deshalb, um die Lust an der Palästinaarbeit zu fördern, sondern um dem Herzen des Golusjuden wieder ein jüdisches Zentrum zu geben. Dieser Seelenzustand ist bei vielen Zionisten vorhanden und er führt früher oder später eine ganze Anzahl von ihnen auch tatsächlich hinüber. Ein wahrhaft überzeugter Zionist wird mit der Zeit von selbst und unmerklich jenen psychischen Umschwung erfahren, deshalb ist mir in dieser Beziehung um Ihre Entwicklung nicht bange.

Anders die hebräische Sprache. Diese zu erlernen, erfordert den Aufwand einer allerdings nicht allzu großen Mühe. Es ist aber völlig unerläßlich, daß Sie diese verhälnismäßig geringe Mühe aufwenden, jetzt, wo Sie noch im Alter sind, in welchem Ihnen das Lernen nicht schwer fällt. Nur durch die hebräische Sprache werden Sie in den Geist unseres Volkes eingeführt, nur durch sie erlangen Sie die Möglichkeit, in Fühlung mit der neujüdischen Entwicklung in Palästina zu bleiben. Wenn Sie mich fragen würden, was ich für Ihre wichtigste Aufgabe halte, so würde ich Ihnen sagen: Lernen Sie hebräisch!

Diese von mir in allgemeinen Umrissen skizzierte zionistische Ausbildung soll Ihnen vor allem in Ihren Vereinigungen zuteil werden. Je mehr diese bestrebt sein werden, das Hauptgewicht auf die Erziehung ihrer Mitglieder zu wahren Zionisten zu legen, desto mehr werden sie für den Zionismus geleistet haben. Aber es ist nicht richtig, wenn den Vereinigungen allein diese Aufgabe überlassen wird. Die Grundrichtungen der Ausbildung müssen von den leitenden Körperschaften ausgehen, und ich möchte dem neuen Distriktskomitee den Wunsch mit auf den Weg geben, daß es in dieser Richtung führend eingreife. Die Studentenschaft aber möchte ich auffordern, den diesbezüglichen Versuchen der vorgesetzten Komitees nicht so ablehnend gegenüberzustehen wie bisher. Sie werden dadurch in ihrer ängstlich gehüteten Selbständigkeit nicht tangiert, denn bei der Wahl der Leitung sprechen Sie ein gewichtiges Wort mit und haben es in der Hand, Männer zu wählen, in die Sie völliges Vertrauen haben. In der zionistischen Organisation sind Sie keine Studenten, sondern Glieder eines Ganzen, das nur gedeihen kann, wenn die einzelnen Teile harmonieren.

Und da will ich nur wenige Worte über Ihr Verhältnis zur Organisation sagen. Fassen Sie diese nicht falsch auf und halten Sie sie nicht bloß für ein notwendiges Uebel, sondern sind Sie sich dessen bewußt, daß gerade das schwerste Stück Arbeit des Zionismus auf organisatorischem Gebiete geleistet werden muß. Nicht nur deshalb, weil wir über die ganze Erde zerstreut sind, weil wir ferner eine freiwillige Organisation sind, die über keine Zwangsmittel verfügt und die jedermann leicht Zugang gewähren muß, was eine Homogenität der Teile sehr erschwert, sondern vor allem deshalb, weil wir Juden, wahrscheinlich durch

---

*) Referat, erstattet am Wiener Distriktstag vom 8. Dezember 1910.

historische Verhältnisse, so außerordentlich geringe organisatorische Fähigkeiten haben. Wir sind — das ist ja bekannt — zu individualisiert, wir haben keinen Respekt voreinander, wir kritisieren im Uebermaß — lauter Erbteile des Ghetto. So können wir eher Organisationen zerstören, als aufbauen. Deshalb richte ich einen dringenden Appell an Sie, gerade in dieser Richtung an sich zu arbeiten. Demokratie heißt Selbstbestimmung, sie erfordert aber auch die nötige Selbstzucht und Reife.

Wenn Sie überall auf Grund gleichen Rechtes mitstimmen und mitsprechen können, dann haben Sie auch die Pflicht, eine selbstgewählte Leitung zu respektieren, ihr zu gehorchen und eiserne Disziplin zu halten. Wenn Sie dies nicht tun, so fühlen Sie nicht, daß Sie damit ein Gebot der Selbstachtung verletzen und nicht nur die Organisation untergraben, sondern auch wertvollen Parteigenossen die Mitarbeit verleiden.

Dieses Wenige nur über Ihr Verhältnis zur Organisation. Auch dieses würde ein ideales werden müssen, wenn jeder einzelne durch seine innere Umwandlung, durch den Zionismus nur von der Liebe zur Sache angetrieben würde, die hoch hinaushebt über die Enge persönlicher Ambitionen und Reibereien, sowie kleinlicher Kritik.

So komme ich zum Schlusse wieder zum Ausgangspunkt zurück. Nur in Ihnen selbst liegt es, den Zionismus groß und stark werden zu lassen, bleiben Sie dessen eingedenk! Denn alle äußeren Aktionen und Erfolge, so wichtig sie Ihnen in Ihrem jugendlichen Tatendrang erscheinen mögen, sind doch von sekundärer Wichtigkeit. Die Kraft eines Volkes liegt in dem Werte der Individuen, die es bilden, der bestimmt wird von der sittlichen Energie, welche diese beseelt. Die größten und reichsten Kulturen sind zugrunde gegangen, weil ihre Träger innerlich haltlos wurden und die kleinsten Volkssplitter haben sich unter unsäglichem Drucke erhalten, wenn sie, wie die Juden, sittliche Widerstandskraft gehabt haben. Der Zionismus ist die ideelle Macht, welche den Zerfall des Judentums aufhalten soll. Selbst wenn die Erfolge in Palästina nur langsam zu erzielen sein würden, so wäre die Zukunft des Judentums doch nicht insolange in Frage gestellt, als sich eine Gruppe von Juden noch am Zionismus festhält. Lassen Sie daher keinerlei Pessimismus aufkommen, sondern wollen Sie und glauben Sie an sich selbst, dann braucht Ihnen um die Zukunft nicht bange zu sein! Drängen Sie nicht allzusehr nach äußeren Erfolgen. Vergessen Sie nicht, daß eine Umwälzung der Geister eine Sache ist, die nicht von heute auf morgen bewirkt werden kann. Bedenken Sie auch, daß sie nur dadurch überhaupt möglich ist, daß — wie in der englischen Revolution die Puritaner, in der französischen die Jakobiner, in der türkischen die Jungtürken — eine kleine Gruppe in der Sache radikaler, energischer und zielbewußter Männer das treibende und führende Element bleibt, dem sich früher oder später mangels einer genügenden Widerstandskraft der große Haufe anschließen muß. Bleiben Sie puritanische Zionisten! Paktieren Sie nicht mit dem Ghetto in den Herzen und mit dem Golus unter den Füßen!

Und noch eines: Seien Sie jung! Lassen Sie nicht zu sehr die Reflexion überwiegen, sondern lassen Sie sich von Ihrem Idealismus führen! Für das Judentum ist eine große, eine heroische Zeit angebrochen; preisen Sie sich glücklich, daß Sie in diese hineingeboren wurden. Streben Sie danach, ihr gerecht zu werden, und inmitten einer materialistischen, ideallosen Umwelt werden Sie den alten Spruch Huttens nachempfinden können: „Die Geister sind wach und es ist eine Lust, zu leben."

Eine notwendige Bemerkung.

In der Bukowina hat zuerst einmal Dr. Nathan Birnbaum, jetzt aber Professor Leon Kellner mit einem Anhang von Zionisten sich gegen die Taktik des Reichsratsabgeordneten Dr. Benno Straucher gewendet. Die Presse der Bukowina ist natürlich entweder „für" oder „gegen"; ein ganz objektives Bild läßt sich also schwer geben. Kellner geht auf die Schaffung eines jüdischen Volksrates aus; Straucher und die jüdische Nationalpartei behaupten, daß das eine Sonderbestrebung sei, die die unbedingt nötige Einheit des jüdischen Volkes in der Bukowina gefährde. Die letzthin in Wien stattgefundene Sitzung der Reichsexekutive der jüdischen Nationalpartei Oesterreichs hatte einen Beschluß zum Ergebnis, daß angesichts der Lage der Juden in der Bukowina Einigkeit derselben auf nationalpolitischer Basis die alleinige Gewähr für eine gedeihliche Entwicklung der jüdischen Bevölkerung bildet. Demzufolge mußte natürlich die Reichsexekutive alle Bestrebungen mißbilligen, die die bestehenden jüdischnationalen Organisationen spalten könnten.

Wir wollen uns nicht zum Richter aufwerfen; wir glauben ja, daß man auch in der Bukowina Fehler machen könne. Jedenfalls sind wir der Ansicht, daß gerade die Zionisten und Jüdischnationalen ihren guten Glauben gegenseitig nicht in Zweifel ziehen dürfen — solange sie eben wirklich auf zionistischem und nationalem Boden stehen. Die Zugehörigkeit zu unserer Partei verpflichtet! Um so entschiedener muß der Ton verurteilt werden, den in der letzten Nummer der „Jüdischen Zeitung" Bedas satirische Verse anschlagen. Das ist ungehörig und unverantwortlich. Wir wissen ganz genau, daß unsere Bemerkung nur den Autor jenes Gedichtes angeht, daß aber jene leitenden Zionisten, die man vielleicht für diesen Ausfall verantwortlich machen möchte, von ihm weder Kenntnis hatten, noch im geringsten mit ihm einverstanden sind.

Das Gedicht wurde eben, wie dies bei Beiträgen altbewährter Mitarbeiter vorkommt, dem Preßkomitee nicht vorgelegt, stellt daher nur die persönliche Meinung des Herrn Beda dar. Das Preßkomitee, das sicher sein Bedauern über die Veröffentlichung aussprechen wird, wird derartige Vorfälle für die Zukunft zu verhindern wissen. Herr Beda aber darf zur Kenntnis nehmen, daß er, ohne Verantwortlichkeitsgefühl die Peitsche schwingend, jemand treffen kann, der uns allen doch zehnmal mehr wert ist als hundert Satiriker und tausend Gedichte.

Ein Berliner Universitätsprofessor als Proselytenmacher.

Der bekannte Berliner Universitätsprofessor Geh. Justizrat Dr. Josef Kohler ist in der vorletzten Nummer der Berliner „Deutschen Montagszeitung" für die Assimilation des Judentums an das christliche Deutschtum eingetreten. Er will die vollständige nationale Assimilation der Juden, welche er nicht für vom Schicksal dazu bestimmt hält, als selbständiger Volkskreis in der Geschichte zu leben. Daher ist ihm jedes Assimilationshindernis beseitigenswert. „Das Institut aber, welches die Juden von der übrigen Bevölkerung fernhält, ist die Synagoge." Er glaubt, daß aus der Taufe und dem Uebertritt der Juden für die deutsche Nation außerordentliche Vorteile erwachsen können: „Der Uebertritt ist die Bedingung vollständiger Assimilation."

Das ist wenigstens klar gesprochen und ohne salbungsvolle Toleranzphrasen bekannt. So spricht der bedeutende Rechtslehrer, sicher einer, der über dem Durchschnittsphilister steht. Klar formuliert er es: Judentum oder Assimilation! Solche Worte dürften doch auf manchen Juden wirken, der sich einbildet, es sei ein zielbewußtes Assimilationsbestreben möglich, das doch das Judentum im religiösen Sinne erhalten könnte. Das sagen wir ja immer: es ist eine Selbsttäuschung, daß die Assimilation vor der „Religion" Halt machen wolle und könne. Wir sagen darum nicht nur: Judentum oder Assimilation, sondern: Zionismus oder Taufe. Auf die Dauer wird nur dann die vollständige Assimilation, bis auf die Taufe und Mischehe, vermieden werden, wenn der nationale Gedanke durchdringt.

In der letzten Nummer der „Deutschen Montagszeitung" erwidert dem Proselytenmacher Professor Kohler der bisherige Vorsitzende der Berliner Zionistenvereinigung, Dr. Georg Witkowsky, der auch in Prag bekannt ist, in einem ausführlichen Artikel: „Die Fortentwicklung des Judentums."

Als ersten fundamentalen Irrtum Kohlers bezeichnet Witkowsky die Annahme, daß Tausende und Abertausende Juden sich bereits dem protestantischen Christentum innerlich genähert haben. Denn die Lehre vom Erlöser liege dem „freidenkenden" Juden gänzlich ferne. Ein großer fundamentaler Irrtum sei es, eine partielle deutsche Judenfrage anzunehmen. Denn das ist das Charakteristikum des jüdischen Individuums, daß es in jedem Augenblick, natürlich unbewußt, in irgend einem Zusammenhang mit den über die ganze Welt zerstreuten Teilen des jüdischen Volkes steht. Aber selbst die Taufe überbrückt nicht die Kluft, vernichtet nicht die Gegensätzlichkeit des Juden zu seiner Umgebung. Taufe ohne Glaubensdrang verlangt ein Intellektopfer — im besten Falle zugunsten eines in Generationen erfolgenden Ausgleiches. Und ein solcher Vorgang ist als Massenerscheinung doch überhaupt undenkbar. Nun aber — und das ist das gewichtigste Argument — kommt hinzu, daß Hunderttausende deutscher Juden sich gern und freudig zum Judentum bekennen. Die Schlußfolgerung ist darum klar: ein Aufgeben des Judentums, wie es Kohler verlangt, ist nicht nur unmöglich, es ist auch unerwünscht. „Setzt Herzls Geistesart sich in der kommenden jüdischen Generation durch, so resultiert daraus eine Fortentwicklung des jüdischen Menschen, die sicherlich sogar die Assimilation des Individuums unmöglich machte, aber auch nach unserer Ueberzeugung zur Bereicherung menschlicher Kultur beitragen wird."

Das Ende der „Alliance Israelite Universelle" in Deutschland.

In den letzten Monaten sind Streitigkeiten zum öffentlichen Ausbruch gekommen, die zwischen dem Zentralkomitee der Alliance in Paris, dem auch einige deutsche Mitglieder angehören, und der im Jahre 1904 organisierten sogenannten „Deutschen Konferenzgemeinschaft" der Alliance sich herausgebildet hatten.

Nach den offiziellen Mitteilungen hat die zur Ebnung der Schwierigkeiten auf den 30. November nach Paris einberufene Sitzung, an der etwa 25 französische und fünf deutsche Mitglieder teilnahmen, zu dem Ergebnis geführt, daß das Pariser Zentralkomitee gegen die Stimmen der Deutschen einmütig bei seiner intransigenten Haltung beharrt und die deutsche Konferenzgemeinschaft aufgelöst hat. Die Herren Justizrat Timendorfer-Berlin, Hermann Gumpertz-Hamburg und Lucien Picard, Philipp Schiff, Theodor Schlesinger-Frankfurt a. M. sind aus dem Zentralkomitee ausgetreten, nachdem sie sich in der Sitzung überzeugen mußten, daß man den deutschen Mitgliedern grundsätzlich keinerlei Einfluß auf die Führung der Geschäfte und keinerlei Selbständigkeit in der Verwaltung ihrer Beiträge zugestehen wolle. Das Pariser Zentralkomitee beabsichtigt natürlich, die Beiträge der 14.000 deutschen Mitglieder nach dem Verschwinden der Konferenzgemeinschaft durch eine Inkassostelle in Berlin und diverse Lokalkomitees weiter zu erheben und damit seinem unheilvollen orientalischen Schulwerk die Mittel der deutschen Juden auch weiterhin dienstbar zu machen. Zahlen und Schweigen soll das Los dieser deutschen Juden sein.

Es scheint uns jedoch ausgeschlossen, daß diese Absicht verwirklicht wird, denn auch diejenigen, die nicht endlich einmal aufhören, mit ihrem Gelde ein Erziehungssystem zu unterstützen, das zur Entjudung und Assimilation führt, dürften Ehrgefühl genug besitzen, um nach der Art und Weise, wie man den Mitgliedern aus Deutschland in Paris den Stuhl vor die Tür gesetzt hat, nicht länger mehr mitzutun.

*

Am 20. Dezember fand im Verwaltungsgebäude der jüdischen Gemeinde zu Berlin eine außerordentliche Tagung der Deutschen Konferenzgemeinschaft statt. Die Demission der fünf Herren wurde vom Zentralkomitee nicht angenommen. Wir erhielten folgendes Telegramm von unserem Berliner Berichterstatter:

Berlin, 20 Dezember, 3 Uhr nachm. Nach fast durchweg scharfer Kritik des Verhaltens des Pariser Zentralkomitees wurde folgende Resolution angenommen: „Die Deutsche Konferenzgemeinschaft bleibt bestehen. Das Pariser Zentralkomitee hat kein Recht, sie aufzulösen, zudem sind die Pariser Beschlüsse illegal." Schließlich wird die sofortige Vornahme von Wahlen zum Zentralkomitee verlangt.

Es scheint also, daß Herr Salomon Reinach in Paris doch nicht ganz absolut regieren kann.

Vom Orient.

Palästinanachrichten.

Neue hebräische Zeitung. Seit einigen Wochen erscheint in Jerusalem eine neue Wochenschrift „Ha-emoth" („Die Wahrheit"), herausgegeben von S. Feingold. Das Blatt erscheint zugleich auch englisch und französisch. — Papierindustrie in Palästina? Die Zeitung „Ha-emeth" berichtet, daß der Vertreter einer österreichischen Papierfabrik, der zurzeit in Palästina weilt, in der Umgebung von Jericho und an den Jordanufern eine große Menge von Pflanzen gefunden hat, welche sich vorzüglich zur Papierbereitung eignen sollen. Er will die Sorten in Europa prüfen lassen und eventuell die Papierindustrie in Palästina einführen. — Ein Kredit foncier in Jerusalem. Zwei englische Kapitalisten, davon einer ein Jude, unterbreiteten der Regierung den Vorschlag zur Gründung eines Kredit foncier in Palästina. Sie verweisen darauf, daß Aegypten ohne seine Agrarbank nie das geworden wäre, was es ist. Auch lenken sie die Aufmerksamkeit der Regierung auf die Bedeutung, welche Losgeschäfte für Palästina haben könnten. Jährlich vier Millionen Francs wandern durch den Ankauf von Losen aus dem Lande. Es ist dies nicht das erstemal, daß der Plan einer

Agrarbank für Palästina auftaucht, und es ist sehr zu besorgen, daß die von zionistischer Seite geplante jüdische Agrarbank nicht zu spät kommt. — Eine deutsch-französische Zeitung in Jerusalem. Die Jerusalemer Deutschen haben den Betrag von 100.000 Francs aufgebracht und gehen nun daran, mit diesem Kapital eine deutsch-französische Zeitung zu gründen. — Eine Reform der Chaluka. Eine gute Nachricht kommt aus Jerusalem: Die deutsch-holländische Chalukaverwaltung soll sich entschlossen haben, dortselbst eine Spinnerei zu gründen. Hoffentlich wird dieser Entschluß bald zur Tat und die vielen Millionen Chalukageld, die jährlich nach Palästina fließen, werden endlich fruchtbringend verwendet, statt daß man sie dazu benutzt, Berufsschnorrer und Tagediebe zu züchten. — Dr. Nossig in Palästina. Im Auftrage der Allgemeinen jüdischen Kolonisationsorganisation bereist Dr. A. Nossig Palästina, um Arbeitsmöglichkeiten für diese Gesellschaft zu finden.

*

Eine Kolonie amerikanischer Juden in Palästina.

Aus St. Louis berichtet man uns: Hier hat sich vor längerer Zeit eine Aktiengesellschaft „Hoachooza" gebildet, die den Zweck hat, Boden in Palästina zu erwerben und einzelne Mitglieder der Gesellschaft auf diesem Boden als Landwirte anzusiedeln. Vor kurzem weilte Herr Simon Goldman aus St. Louis im Auftrage der Gesellschaft in Palästina und kaufte für deren Rechnung ein Grundstück von 4000 Dunam. Ende November kehrte Herr Goldman nach St. Louis zurück und erstattete auf einem von den Mitgliedern der „Hoachooza" und andern Palästinafreunden veranstalteten Festabend Bericht über die Ergebnisse seiner Reise. Nach den Mitteilungen des Herrn Goldman kann die Begründung der ersten amerikanisch-jüdischen Kolonie in Palästina alsgesichertangesehen werden.

Aus der zionistischen Bewegung

Palästina-Gesellschaftsreise.

Das Wiener Informationsbureau ist mit der Zusammenstellung einer Palästina-Gesellschaftsreise, die im Frühjahr 1911 stattfinden wird, beschäftigt. Sollte sich eine größere Anzahl von Interessenten melden, so werden die Ermäßigungen für die Schiffskarten für alle Klassen bedeutend sein. Es liegt daher im Interesse der Teilnehmer, sich unter Angabe der Schiffsklasse, die sie benützen wollen, ehebaldigst an das Informationsbureau zu wenden. Auf dem Schiffe wird rituelle Verpflegung verabreicht werden. Selbstverständlich muß die Hinreise gemeinsam in Triest angetreten werden, während die Wahl des Zeitpunktes der Rückreise auf einem beliebigen Dampfer der entsprechenden Linie jedem Teilnehmer freigestellt wird, ohne dadurch der gewährten Begünstigung verlustig zu werden. Auch werden die Teilnehmer durch kein gemeinsames Programm des Aufenthaltes in Palästina gebunden, wodurch jeder in der Lage sein wird, seine Palästinarouten nach Belieben zu wählen. Unsere Institutionen in Palästina haben sich bereitwillig erklärt, den Teilnehmern der Gesellschaftsreise zu jeder Zeit mit Rat beizustehen. Auskünfte über die Reise, Voranschläge des Aufenthaltes in Palästina erteilt das Informationsbureau, Wien IX., Türkenstraße 9.

Von der Woche.

Zu Angelo Neumanns Tod.

Wir wollen ihm keinen Nekrolog schreiben. Aber eine kleine Anmerkung soll nicht unterdrückt werden, die wir zu machen das Recht haben, da die deutsche Tagespresse mit seltener Einmütigkeit über Neumanns Judentum sich ausschweigt. Neumann hat darüber wohl ungern oder gar nicht gesprochen, woher er stamme. Denn er war nicht zu Wien geboren, sondern in einem kleinen ungarischen Städtchen, als Sohn eines jüdischen Flickschneiders. Und seine Theaterlaufbahn begann auf dem Chor eines Wiener Tempels, unter Sulzers Leitung. Wann Neumann sich hat taufen lassen, wissen wir nicht. Es tut auch nichts zur Sache. Wenn aber jemand sich finden sollte, der die produktiven Kräfte in des verstorbenen Direktors Wesen aufzeigen sollte, ohne zu lügen, er könnte an dem Judentum Neumanns wohl nicht vorbei. Denn das organisatorische Talent, die unverwüstliche Energie und der zielbewußte Wille waren jüdisch. Und vielleicht war es auch jüdisch, daß Neumann der erste war, der den großen Germanen Wagner zu werten und zu — verwerten wußte. Neumann hat auch für jüdische Talente ein feines, durch die Taufe ungetrübtes Verständnis gehabt, obzwar zu bemerken wäre, daß der Theaterdirektor von vornherein ein schlechter Direktor wäre, der dem jüdischen Autor und dem jüdischen Schauspieler gänzlich fernbleiben wollte.

Es darf hier auch gesagt sein, daß Neumann nur deshalb in so innigen Kontakt mit dem Prager Publikum kam, weil dieses eben rein jüdisch ist. Denn von 40.000 „Deutschen" sind 26.000 Juden und von zwölf Juden eben zehn Theaterbesucher. Das Theaterpublikum ist, wie das Literaturpublikum, in relativ hohem Grade jüdisch. Wie es in Prag darum steht, weiß jeder. Ohne die Juden hätte Deutschböhmen keine große Bühne; und nur, weil Neumann jüdisches Blut in sich hatte, wußte er trotz aller Eigenwilligkeit einen Kontakt mit seinem Publikum zu erhalten. Das werden die maßgebenden Persönlichkeiten nicht übersehen können, daß das jüdische Publikum, das theatererhaltende Publikum, vielleicht einen jüdischen Direktor verlangt. Nur ist seit Neumanns Direktionsübernahme vielleicht darin eine Aenderung eingetreten, daß weite Kreise Prags einem getauften Juden heute mit weniger Sympathie entgegenkämen, als selbst einem echten Deutschen. Es wird nicht leicht sein, für Angelo Neumann einen bühnenkundigen und geschäftstüchtigen Nachfolger zu finden; es wird noch schwerer sein, einen Direktor zu finden, der das wache Interesse und die opferfreudige Sympathie des jüdischen Publikums für das deutsche Theater zu erhalten weiß. Und im jüdischen Publikum, auch in Prag, sind heute Wünsche und Forderungen lebendig geworden, die sich nicht übersehen lassen wollen, wenn das Theater nicht den Widerhall verlieren soll, den es im Publikum braucht. Und das Publikum, das jüdische Publikum, ist ein gewichtiger Faktor.

Ein Bibelabend in Prag.

Der „Verein jüdischer Hochschüler Bar Kochba in Prag" wird am 18. Jänner 1911 seinen Festabend als Bibelabend veranstalten. Es handelt sich darum, in großzügiger Weise dem Einheitsbestreben Ausdruck zu geben, das vom Judentum der Bibel bis zu unserem modernen Judentum herauf eine ununterbrochene Linie lebendigster Fortwirkung zieht. Es handelt sich darum, zu zeigen, welche unsagbar großen Kräfte nicht bloß für den modernen Menschen, sondern gerade für den modernen Juden in der Bibel verkörpert sind. Diese Kräfte, nicht zuletzt vom Standpunkt des Dichters und Künstlers betrachtet, sind es, die in jener Veranstaltung in lebendiger Wirkung ans Licht gestellt werden sollen, daß nicht nur einige einzelne, sondern die Gesamtheit — wenigstens der Judenschaft Prags — ihre Bedeutung erkenne und fühle. Der Bibelabend wird aus zwei Teilen bestehen. Felix Salten, den Prag seit seinem letzten Vortrage im Vereine „Bar Kochba" als großartigen Redner kennt, wird über jene Bedeutung der Bibel für uns sprechen. Und Konrad Löwe, k. u. k. Hofschauspieler, wird Ausgewähltes aus der Bibel vortragen. Diese zwei Namen verbürgen das Gelingen des gesteckten Zieles. Das Interesse für den Bibelabend ist so groß, daß jeder, der es selbst fühlt, rechtzeitig sich Karten sichern möge.

Von der Universität.

Prof. Guido Goldschmidt erhielt an Stelle des verstorbenen Hofrates Prof. Skraup primo loco die Berufung als Professor der Chemie an die Wiener Universität. Sollte Prof. Goldschmidt der Berufung Folge leisten, würde die Prager Universität durch seinen Abgang einen empfindlichen Verlust erleiden. Professor Goldschmidt wurde vor zwei Jahren zum Rektor erwählt, hat aber die Wahl nicht angenommen.

Von der israelitischen Kultusgemeinde.

Dem Vernehmen nach soll bei der hiesigen israelitischen Kultusgemeinde mit Beginn des nächsten Jahres die Stelle eines Praktikanten kreiert werden. Gesuche mit Angabe von Referenzen sind ehestens einzubringen.

Jüdischer Schulverein in Prag.

Die traurigen Verhältnisse, unter denen der israelitische Religionsunterricht an den Schulen in Böhmen leidet, spiegeln sich sehr drastisch in den Gesuchen, welche dem Jüdischen Schulvereine aus allen Teilen des Landes zugehen. Da ist ein 75 Jahre alter Mann, der in einer kleinen Gemeinde da draußen als Rabbiner und Religionslehrer wirkt und in dieser seiner Eigenschaft den Religionsunterricht in dem Sprengel seiner Kultusgemeinde zu erteilen hat. Stundenweit geht die Fahrt auf holperigem Wege im primitiven Vehikel des einzigen Mietkutschers des Ortes, denn weder Bahn noch Post vermitteln hier den Verkehr. Die Gemeinde, aus welcher alles, was halbwegs vermögend war, längst bereits in die Großstadt verzogen ist, hält sich nur mit Anspannung aller ihr noch gebliebenen Steuerkraft aufrecht und bringt nur mühsam die karge Besoldung für ihren einzigen Funktionär auf. Wer soll die nicht unbeträchtlichen Kosten tragen, die unser Nestor seines Berufes aufwendet, um den Kindern seines Sprengels den Religionsunterricht angedeihen lassen zu können? Bisher bringt er allein nicht nur die unsagbare Mühe und Plage, er legte auch bei jeder Fahrt aus Eigenem ein Erkleckliches in Barem bei diesem „Geschäft" auf. Nun aber geht es nicht mehr. Die Teuerung ist trotz der schlechten Verkehrsverhältnisse auch in seine Einschicht eingekehrt. Schmalhans, der längst Küchenmeister bei unserem alten Freunde war, drängt darauf, daß kein Heller „daneben" gehe. Aller Idealismus nützt nichts mehr — die Fahrten müssen aufhören und bricht auch das Herz darüber, die Kinder in ..... müssen ohne Unterweisung in den Satzungen unserer altehrwürdigen Religion bleiben. Da klingt hoffnungsvolle Kunde an das Ohr des Schwerbedrängten! In Prag ist ein neuer Verein entstanden. Schon der Name kündet, was er will. An den „Schulverein" wendet sich der Mann, die Gemeinde unterschreibt sein Gesuch und siehe — in wenigen Tagen schon hat er die Freudenbotschaft in der Hand! Er kann weiter seinem Lebenswerke nachgehen; er kann auch weiter der seit Jahrzehnten treu und eifrig erfüllten Pflicht nachkommen. Der Schulverein springt ein, wo der Staat, das Land, die Gemeinde versagen, wo Hilfe so dringend nottut und sonst niemand da ist, der sie bietet. Das ist nur ein Fall von mehreren! Welch trauriges Bild enthüllt er unseren Augen! Und wo ist der Jude, der sich weigern würde, beizusteuern zur Linderung solchen Elends, nicht des einzelnen Lehrers, nein, der ganzen Judenheit Böhmens! Eilet und traget bei, euer Scherflein zum Jüdischen Schulverein! — Bis dat, qui cito dat. —

Chanukafeier.

Der Verein für geregelten Gottesdienst der Israeliten in Prag veranstaltet am Sonntag, den 25. Dezember 1910, um halb 4 Uhr nachmittags, im Tempel (Geistgasse) seine Chanukafeier.

Vereinsabend.

Um eine weitere Oeffentlichkeit mit der Tätigkeit des „Jüdischen Schulvereines" in Prag bekannt zu machen, veranstaltet der Ausschuß am Sonntag, den 8. Jänner 1911, abends 8 Uhr, im Café „City" (Wintergarten) einen Vereinsabend, bei welchem alle Freunde und Gönner der Bestrebungen dieses Vereines mit ihren Damen herzlich willkommen sind. Eintritt frei.

Israelitischer Spitalbauverein.

In der vergangenen Woche spendeten: 5000 Kronen Frau Elise Fischel als Bettstiftung zum Andenken an ihren verstorbenen Gatten Herrn Doz. Dr. W. Fischel; 100 Kronen Herr Emil Hirsch in Prag; 50 Kronen Billardgesellschaft Deutsches Kasino durch Herrn Dr. E. Eisler; 40 Kronen Herr Markus Krasa; 35 Kronen Frl. Olga Hecht; 30 Kronen aus einer Strittsache; 10 Kronen die 22. Eskadron im Restaurant „Merkur". — An Kranzablösungsspenden: Für Herrn Doz. Dr. W. Fischel: je 20 Kronen Herr und Frau Ludwig Denhof in Prag und Frau Louise Löw in Wien, 10 Kronen Herr Siegmund Hahn. — An Tempelspenden: 50 Kronen Herr Kommerzialrat Robert Perutz im Tempel für geregelten Gottesdienst; 50 Kronen Herr Julius Skall, je 10 Kronen die Herren W. Guth jun. und Dr. K. Morgenstern im Kaiser-Franz-Josefs-Jubiläumstempel. — 10 Kronen Herr Julius Gütig im Ortomit. — Kronen Herr Julius Gütig im Ortomit. — Sammlung der löbl. Kultusgemeinde in Pilsen: 300 Kronen die Herren Siegmund und Rudolf Hoffmann, je 200 Kronen die Herren Heinrich und Emil Fürth, Schwarz u. Beck und Simon Semmler; je 100 Kronen die Herren Ludwig Bruml (Kalikenmühle), Weiner Kussi u. Zuckermann, Ephraim Popper, kais. Rat Alfred Hecht, kais. Rat Adolf Salus, Ungenannter und Markus Zuzak u. Sohn; je 75 Kronen die Herren Siegfried Glauber und Adolf Weißhut; je 60 Kronen die Herren Wilhelm Liebstein und Heinrich u. Jaques Stein; je 50 Kronen die Herren Max Bergmann, Albrecht Drechsler, Josef Eisler, Albert Freund, Julius Fürth, Alfred Pollak und Direktor Alois Wotitzky; je 40 Kronen die Herren Ludwig Friedler, JUDr. Paul Le-

derer, JUDr. Josef Schanzer und Jakob E. Weiß. 10 Kronen Herr Karl Schön und Frau in Wien.

Jüdischer Frauenverein.

Mittwoch, den 28. d. M., um 4 Uhr nachmittags, veranstaltet der Jüdische Frauenverein im Festsaale des jüdischen Rathauses eine Chanukafeier für Kinder mit nachstehendem Programm: 1. Entzünden der Menorah; 2. Ansprache des Herrn Rabb. Prof. Dr. Aladar Deutsch; 3. Vorlesung jüdischer Sagen und Märchen. Zum Schlusse erhält jedes Kind ein kleines Geschenk.

Aus Studentenkreisen.

Nach der Vorlesung Münchhausens hielt noch eine gemütliche Kneipe die Kartellbrüder und viele Gäste zusammen, an welcher auch Börris Freiherr v. Münchhausen teilnahm. Der Erstchargierte der „Barissia“, Herr JUC. Otto Stern, ergriff im offiziellen Teile das Wort und würdigte die Persönlichkeit Münchhausens als dessen hervorstechendes Merkmal er den Mut bezeichnete, in einer Zeit, die monarchischen Gewalten und sozialen Unterschieden feindlich ist, seine adelige Persönlichkeit durchzusetzen. Daraus ergab sich eine Parallele zwischen ihm und den Zionisten, die den Mut haben, in einer Zeit der Assimilation im Bewußtsein der Zusammenhänge der Geschlechter und des angestammten Bodens ihre Volksindividualität durchzusetzen. Münchhausen dankte in herzlichen, warmen Worten. Im Verlaufe des Abends feierte sodann Herr Prof. Frankl Börries Freiherrn v. Münchhausen als den modernsten deutschen Balladendichter der Gegenwart. Die geistvollen Ausführungen des Herrn Prof. Frankl nötigten den Gast des Abends noch einmal, das Wort zu ergreifen. Er dankte für das liebevolle Verständnis, das ihm sein Publikum entgegengebracht hatte, und trank zum Schlusse auf das Wohl der anwesenden Gäste.

Jüdischer Arbeiterverein „Poale Zion“.

Wie alljährlich, findet am 21. Jänner 1911 im Grand-Restaurant Heine ein Vortragsabend mit anschließendem Tanze statt, zu welchem die nötigen Vorarbeiten bereits abgeschlossen sind. Damenreklamationen an das Sekretariat, Benediktgasse 1.

Trauung.

Die Trauung des Herrn Ing. Arn. Rosenfeld in Malinets bei Brüssel mit Frl. Lilly Teweles in Prag findet Sonntag, den 25. d. M., um halb 12 Uhr vormittags, im hiesigen Jubiläumstempel statt.

Silberne Hochzeit.

Am 29. d. M. feiert Herr Ed. Reichler, Großkaufmann in Falkenau a. E., im engsten Familienkreise das Fest der silbernen Hochzeit.

Beraubung von Juden bewahrt vor Prügeln.

Die „Retsch“ veröffentlicht ein Schreiben voller schrecklicher Einzelheiten aus dem Zuchthaus in Orel. Alle Insassen werden ohne Rücksicht auf ihr Verhalten, gleichviel, ob sie sich irgend eines Verstoßes schuldig gemacht haben oder nicht, systematisch geschlagen. Einige Beamte sind mit der speziellen Aufgabe betraut, die Gefangenen zu prügeln. Das einzige Mittel, den Mißhandlungen zu entgehen, ist die Erklärung, daß man wegen Beraubung von Juden verurteilt ist. Der Vorgang ist ein neuer Beweis dafür, mit welcher Brutalität sich die administrative Exekutive in den Dienst der Reaktion stellt und welcher Wert auf die jüngsten offiziellen Ableugnungsversuche zu legen ist, aus denen auch schon zur Genüge hervorging, daß die Mitteilungen über die Schrecklichkeiten des Strafvollzuges auf Wahrheit beruhen.

Korrespondenzen.

Bodenbach. (Arbeiterjubiläum.) Am Sonntag, den 18. Dezember, wurden 15 Arbeiter der Firma Adolf Pächter, Steinnußknopffabrik in Bodenbach, von der Handels- und Gewerbekammer in Reichenberg durch Ueberreichung der „bronzenen Mitarbeitermedaille“ nebst Diplom für deren 25- bis 30jährige ununterbrochene Tätigkeit in diesem Betriebe ausgezeichnet. Die Feierlichkeit fand in den Geschäftsräumen der Firma in Anwesenheit des Herrn Handelskammerrates F. A. Hanke aus Tetschen und des versammelten Personales statt. Die Feier begann mit einer Ansprache des Chefs der Firma an die Jubilare unter gleichzeitiger Ueberreichung der Medaille und Diplom nebst einem Geldbetrage. Hierauf ergriff Herr Handelskammerrat Hanke das Wort, um im Namen der Handels- und Gewerbekammer Reichenberg die Bedeutung dieser Feier zu erörtern und die Jubilare zu beglückwünschen. Namens der Jubilare dankte einer der Ausgezeichneten in warmen Worten. Den Abschluß der Feier bildete ein Festmahl, welches der Chef der Firma für sämtliche Anwesende veranstaltete. Die Namen der prämiierten Jubilare sind: Wilhelm Lerch, Franz Preidl, Josef Beutler, Karl Brode, Franz Elstner, Mili Focke, Franz Hübner, Jos. Löbel, Anna Patzelt, Anna Perthen, Karl Püschel, Flora Püschel, Josef Schmidt, Wenzel Vogel, Friedrich Walter.

Michle bei Prag. Am 18. d. M. starb hier Herr Salomon Mauthner, langjähriger Kultusvorsteher der hiesigen isr. Gemeinde und Mitglied des Ortsschulrates. Seit 23 Jahren verwaltete der Verstorbene das Vorsteheramt und hat sich derselbe die größten Verdienste in seiner Gemeinde erworben. Nur ihm hat es die Gemeinde zu danken, daß sie bis heute eine selbständige geblieben ist. Die große Teilnahme bei dem Leichenbegängnisse zeugte von der Beliebtheit, deren sich der Verstorbene erfreute.

Trautenau. (Makkabäerfeier.) Am 17. d. M. veranstaltete der zionistische Volksverein „Theodor Herzl“ in Trautenau eine Makkabäerfeier. Die gedankenreiche und formvollendete Festrede hielt Herr Dr. Sicher aus Nachod, der in beredten Worten die Bedeutung des Festes schilderte. Der künstlerische Teil war dank den Mitwirkenden, den Damen Lauer, Glück, Jackersohn, Hedwig Nettel, Herrmann, Schwarz und den Herren Natscheradetz, Hermann Klein, Sommernitz und Melnik außerordentlich gelungen und fand den ungeteilten Beifall der Gäste.

Iglau. Der hiesige jüdische Volksverein „Theodor Herzl“ veranstaltet am Donnerstag, den 29. d. M., im Bräuhaussaale eine Makkabäerfeier, bei welcher Herr Rabbiner Prof. Dr. Julius Reach die Festrede halten wird. Nach den Vorträgen Tanzkränzchen. Die Musik besorgt die Kapelle des k. u. k. Infanterie-Regimentes Nr. 81 Freiherr v. Waldstätten.

Wien. Im „Verein zionistischer Hochschüler Theodor Herzl“ sprach am 14. Dezember Martin Buber über die Erneuerung des Judentums. Er fand ein empfängliches und dankbares Publikum, das zum geringen Teile aus Zionisten bestand. Die Studentenschaft war natürlich stark vertreten. Sonst waren einige Vertreter der Wiener Literatur (Jakob Wassermann, Richard Beer-Hofmann ꝛc.) und die führenden Zionisten Wiens anwesend. Die Wirkung des Abends war eine tiefe. Bubers Gedanken finden gerade

Einige Male mußte sie sich an ihn anschmiegen und sich von ihm führen lassen, wenn sie schaudernd die Augen schloß vor dem Anblicke menschlichen Elends, das sich ihr darbot. Endlich waren sie in das Zimmer gekommen, in welchem der Pole lag.

Gewaschen und in reine Wäsche gehüllt, hatte sein Anblick das Entsetzliche verloren, das ihm tags zuvor anhaftete. Leise näherte sich das Paar dem schlafenden Greise.

Hedwig rückte den Polster zurecht, welcher einen Teil seines Gesichtes bedeckte, und blickte mit Rührung in das bleiche, von grauen Locken umrahmte Angesicht.

Auch Dansky hatte hingeblickt und er stieß einen markerschütternden Schrei aus. Alles um sich her vergessend, rief er: „Vater, mein Vater!“

Dieser Schrei hatte den Schläfer erweckt, doch nicht zu klarem Bewußtsein gebracht, denn glanzlos starrten dessen Augen ins Leere.

„Rifkaleben,“ murmelte er, „ist Jossel noch nicht gekommen?“

Hedwig war bei dem Ausrufe Danskys wie starr stehen geblieben. Der jüdische Bettler der Vater des Professors Doktor Dansky? Wie konnte sie das fassen, wie das verstehen?

Von Rührung übermannt, beugte sich Dansky über die Hand des kranken Vaters, um sie an seine Lippen zu führen.

„Vater, Jossel ist hier bei dir,“ sagte er mit tränenerstickter Stimme.

Der Kranke verstand ihn nicht, hatte die Worte des Sohnes nicht einmal vernommen, denn wieder hatte er die Augen zum Schlummer geschlossen.

„Kommen Sie fort von hier, Fräulein, hier läßt sich vorläufig nichts tun, als abwarten. Die Wohltätigkeits-

Sie, eine arme Lehrerin, und ich, ein unbemittelter Professor, Vorsehung spielen wollen, so kann es nur in dieser Weise geschehen, daß wir in unserem Bekanntenkreise für den armen Kranken wirken. Für einen etwaigen Mißerfolg können wir aber nicht verantwortlich gemacht werden. Wir tun, was wir können, auch das schon verdient Anerkennung. Also, darf ich Sie morgen auf Ihrem Samariterwege begleiten?“

„Wenn Sie es durchaus wünschen.“

„Es wäre mir sehr lieb, wenn ich es dürfte,“ sagte der Doktor.

„Wo treffen wir uns, Herr Doktor?“

„Wenn es Ihnen nicht unbequem ist, morgen um zwei Uhr nachmittags am Kai in der Nähe des Franzensmonumentes. Kommen Sie aber sicher dahin, Fräulein?“

„Bei welchem Denkmal soll ich Ihnen heute schwören,“ sagte Hedwig schelmisch.

„Nur nicht bei dem Franzensmonument, es wäre tausend schade für das herrliche Kunstwerk, wenn es das Schicksal ereilte wie das Žižkadenkmal, bei dem Sie damals geschworen.“

Diese harmlosen Scherze hatten die Bitterkeit, welche in den Herzen der beiden jungen Leute Platz gegriffen hatte, verdrängt und mit dem wiederholten Versprechen, pünktlich am Platze zu sein, schieden sie voneinander.

„Was soll daraus werden, was soll daraus werden?“ fragte sich Hedwig, als sie die steile Treppe zu ihrer Wohnung hinaufschritt. „Er hat mein ganzes Herz gefangen genommen und auch ich bin ihm nicht gleichgültig. Aber kann denn eine Verbindung zwischen uns zustande kommen, zwischen der Jüdin und dem Christen? Nein und tausendmal nein! Und soll ich freiwillig auf das Glück verzichten, das mir der Verkehr mit diesem hochgebildeten Manne gewährte, bloß darum, weil meine Wiege in einem

in Oesterreich immer mehr treue Anhänger. Die Vertiefung des Zionismus ist diesen kein leeres Wort mehr. Und nichts ist notwendiger als die Vertiefung des Zionismus.

Czernowitz. (Zionistisches Seminar der „Emunah".) Am 4. d. M. sprach Herr Dr. Leo Reich (Lemberg) im zionistischen Seminar der „Emunah" über „Westjudentum und Palästinajudentum". Auf Grund eigener Erfahrungen — Redner weilte über zwei Jahre im Westen und längere Zeit in Palästina — beleuchtet der Vortragende das unjüdische Leben der Westjuden — typisch hiefür ist der französische Jude — und stellte diesem den Volljuden aus Palästina entgegen mit seinem nach allen Seiten sich ausbreitenden intensiven jüdischen Leben. In Palästina sind zwei Schichten der jüdischen Bevölkerung wohl zu unterscheiden: Die Chalukajuden, die nicht mehr arbeiten können und von Spenden leben, und die Arbeitsjuden, die auf ihren Schultern die Wiedergeburt Palästinas tragen. Natürlich kommen nur die letzteren für die Zukunft Palästinas in Betracht. Unter ihnen blüht bereits ein reges jüdisches Leben. Es bestehen jetzt in Palästina zirka 40 jüdische Kolonien und die Kolonisten beklagen nur, daß sie nicht früher nach Palästina gekommen sind. Der Vortragende gedachte ferner der palästinensischen Frau, die an der Seite ihres Mannes mitarbeitet, so die Emanzipationsfrage löst und nicht nach Art der jüdischen Frauen des Westens, die den „großen" Wunsch haben, doch in christliche Gesellschaft zu kommen. Der Jude des Westens, der nach Palästina kommt, will nur für den Augenblick schaffen, der Palästinajude arbeitet für die Zukunft des jüdischen Volkes, für das er lebt und leben will, er arbeitet, weil ihm die „Flamme der jüdischen Geschichte" geblieben ist. Der Redner schloß damit seinen lichtvollen Vortrag: Das Palästinajudentum wird durch seine Kultur voranleuchten, mit Recht wird man sagen können: ex oriente lux.

Berlin. (Ein zionistisches Massenmeeting.) In dem von mehr als 1500 Personen besuchten großen Saale des Etablissements „Tiergartenhof" fand am 14. d. M. eine imposante jüdische Volksversammlung statt, die sich zu einer ergreifenden Kundgebung für den zionistischen Gedanken gestaltete. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag des Herrn Rechtsanwaltes Dr. Klee über das Thema: „Der Zionistenführer und sein Werk." In mehr als einstündiger Ausführung entrollte der durch seine unermüdliche Tätigkeit bei den Berliner jüdischen Gemeindewahlen in den weitesten Kreisen bekannte Redner ein großzügiges Bild von dem Leben und Schaffen des größten Staatsmannes und Organisators des Judentums, Theodor Herzls, des Werdens und Blühens des zionistischen Gedankens. Unter brausendem Beifall der Versammlung zeichnete er besonders den Einfluß der zionistischen Idee auf das Erstarken des Judentums. Er zeigte, wie der Zionismus die dem Judentum entfremdeten Teile des Volkes zur Erkenntnis des hohen Wertes der altjüdischen Idee gebracht hat. Der Zionismus sei eine fortschrittliche Freiheitsbewegung, fern von aller Reaktion, sie weiß aus dem geistigen und politischen Ghetto den Weg ins Freie. Herzls Wort: „Der Zionismus sei das Judentum unterwegs", könne nur so verstanden werden, daß jeder Zionist, wo und wann immer es sich um die Belebung des jüdischen Ideals handle, die moralische Verpflichtung zur intensivsten Mitarbeit habe, daß aber diese Arbeit als letztes Ziel — das nie aus den Augen gelassen werden dürfte — haben müsse: die Zusammenfassung aller im Judentum lebendigen Kräfte zur gemeinsamen Arbeit an der Selbstemanzipation des jüdischen Volkes. Der Vorsitzende, Herr Lazarus Barth, gab eine Reihe von Aufklärungen über die zionistische Organisation und wies auf ihre Veranstaltungen in Berlin hin. Die Herren Rechtsanwalt Gronemann und Dr. Witkowsky sprachen, ersterer über das Verhältnis des Zionismus zum gesetzestreuen Judentum, letzterer über die besonders aktuelle Frage: Zionismus und Liberalismus. Der Abend bedeutete numerisch und moralisch eine außerordentliche Stärkung der zionistischen Organisation.

München. Nach einem Wahlkampf, wie er in den Annalen Bayerns und Münchens noch nie da war, siegten in der am 11. Dezember stattgehabten Gemeindewahl die Kandidaten des „liberalen Vereines für die Interessen des Judentums" mit 840 bis 784 Stimmen, während auf die Kandidaten der aus Liberalen, Konservativen und Zionistischen Vereinigung 412 bis 368 Stimmen entfielen. Von ca. 2050 Wählern hatten über 1200 vom Wahlrecht Gebrauch gemacht (also ca. 60%). Was von „sogenannter liberaler" Seite an Gehässigkeit und Verhetzung geleistet wurde, kann kaum geschildert werden. Obwohl zwischen den konservativen und liberalen Führern vereinbart wurde, nichts in der Tagespresse zu bringen, erschien noch am Sonntag (Wahltag) morgens in den „M. Neuest. Nachr." ein Hetzartikel, der an Verdrehung und Beschimpfung der Orthodoxen und ihrer Verbündeten (selbstredend auch der Zionisten) Menschenmöglichstes leistete. Zu gegebener Zeit wird die Antwort nicht ausbleiben.

Petersburg. Am 13. Dezember wurde in der zuständigen Dumakommission die Gesetzesvorlage betreffs rechtlicher Gleichstellung der russischen Staatsbürger im Großfürstentum Finnland beraten. Bekanntlich enthält diese Vorlage eine Klausel, wonach Juden und Zigeuner von der rechtlichen Gleichstellung ausgeschlossen sind. Die Vertreter der Nationalisten beantragten nun die Ausdehnung der Gleichberechtigung auch auf die Juden. (Natürlich war es den Herren nicht um das Wohl der Juden zu tun, sondern vielmehr um die hübsche Gelegenheit, den Finnen einen Streich zu spielen.) Die Oktobristen traten aber ganz entschieden gegen den Antrag der Nationalisten auf und die Ausnahmebestimmung bezüglich der Juden wurde beibehalten. Hingegen wurde die gleiche Bestimmung betreffs der Zigeuner gestrichen.

Odessa. (Eine russisch-jüdische Ansiedlung in Mexiko.) In den jüdischen Ackerbaukolonien des Gouvernements Cherson weilten vor kurzem Vertreter der mexikanischen Regierung, die einer Anzahl jüdischer Kolonisten den Antrag stellten, eine neue landwirtschaftliche Ansiedlung in Mexiko zu begründen. Den betreffenden Kolonisten wurde die tatkräftigste materielle und moralische Unterstützung der mexikanischen Behörden zugesagt. Wie verlautet, reisen einige Abgesandte der Chersoner jüdischen Kolonisten demnächst nach Mexiko, um die angebotenen Ländereien in Augenschein zu nehmen.

London. (Zu den englischen Parlamentswahlen.) Die Zahl der jüdischen Kandidaten bei den gegenwärtigen Parlamentswahlen beläuft sich bereits auf 36 — eine Rekordziffer. Von diesen Abgeordnetenkandidaten gehören 19 der liberalen, 16 der unionistischen und einer der Suffragistenpartei an, die das Wahlrecht und die politische Gleichberechtigung für die Frauen fordert.

London. Aus den Parlamentswahlen sind 16 Juden als Mitglieder des Unterhauses hervorgegangen, und zwar 9 Liberale und 7 Unionisten. Obgleich die Juden in England nur 0·5% der Gesamtbevölkerung bilden, beträgt der Prozentsatz der jüdischen Parlamentsmitglieder 2·2%. Außer den Gewählten gab es noch weitere 21 jüdische Kandidaten, die im Wahlkampf unterlegen sind.

Jaffa. Die von der Kunstgewerbeschule „Bezalel" in Jerusalem für ihre jemenitischen Filigranarbeiter auf dem Boden des Jüdischen Nationalfonds in Lydda bei Jaffa errichteten Häuser nebst gemeinsamer Werkstatt sind zum Teil bereits vollendet und dürften bis Ende Dezember von den jemenitischen Arbeitern bezogen werden. Der Jüdische Nationalfonds hat für die Erbauung der Häuser ein Darlehen von 20.000 Francs bewilligt. Mit dieser jemenitischen Arbeiterkolonie ist ein Versuch unternommen worden, der für die künftige Entwicklung des jüdischen Kunstgewerbes und der Hausindustrie in Palästina von großer Bedeutung ist.

---

jüdischen, die seine aber in einem christlichen Hause gestanden? Soll ich verdammt sein, einsam und unverstanden durchs Leben zu gehen, weil der Mann, den der Zufall mir in den Weg gestellt hat, zufällig einer anderen Glaubensgenossenschaft angehört als ich? Und doch, niemals würde ich meinen Glauben, auch nur zum Scheine, verändern, um irdischer Liebe willen. Ich bin stolz darauf, Jüdin zu sein, und dieser Stolz ist mächtiger als meine Liebe zu diesem liebenswerten Fremden. Dieser Stolz wird mich auch davor bewahren, durch einen Glaubenswechsel etwas zu tun, was ich mit lebenslänglicher Reue erkaufen müßte, was mich unwürdig machte, mich als Kind solch frommer Eltern, wie die meinen es waren, zu bekennen. Nein, nein, ich fürchte keine Versuchung! Ich will ihm stets eine treue Freundin und Beraterin sein, will mich an seiner Freundschaft erfreuen, aber ihm angehören, nein, niemals!"

Gestärkt durch diesen Vorsatz, hatte Hedwig ruhig geschlafen und war, gekleidet in ein einfaches, schmuckloses Gewand, wie es sich für einen Krankenbesuch unter solchen Umständen ziemte, am verabredeten Platze erschienen.

Der Doktor war der erste gewesen.

„Diesmal halte ich Wort," sagte Hedwig scherzend, indem sie dem Doktor die Hand zur Begrüßung reichte. Dieser ergriff die zarte, weiße Hand, welche ihm Hedwig entgegenstreckte, und drückte einen innigen Kuß darauf.

„Was ist das, Herr Doktor? Wenn ich, wie ich mir es vorgenommen habe, Ihre Freundin bleiben soll, so müssen Sie solche Ueberschwenglichkeiten unterlassen."

„Freundin!? Das Wort ist wirklich zu kalt für uns. Wollen Sie denn nicht mehr werden als bloße Freundin?"

„Was ist höher als Freundschaft? Mir geht nichts darüber."

„Ein höheres als Freundschaft ist Liebe," entgegnete der Doktor.

Nun war es heraus, das, was sie zu hören erwartete, fürchtete.

Errötend und verwirrt schlug das sonst so beredte Mädchen die Augen nieder, ohne ein Wort der Entgegnung zu finden.

„Glauben Sie denn nicht an die Allgewalt der Liebe, teuerste Hedwig, die mit ihrem Zauberstabe das Herz berührt?"

Immer noch schwieg Hedwig.

„Sie zürnen mir, Fräulein Hedwig? Sind Sie mir böse meiner Kühnheit wegen? Sprechen Sie ein Wort nur, damit ich sehe, daß Sie mir nicht böse sind."

„Ich bin Ihnen nicht böse, Herr Doktor!"

„So können, so müssen Sie mich lieben, wenn auch nicht so feurig, wie ich Sie liebe, aber ein klein wenig nur, ein wenig."

„Ich darf nicht," sagte das verängstigte Mädchen.

„Sie lieben einen anderen?"

„Nein!"

„Also?" frug der Doktor gespannt.

„Uns trennt eine Kluft, die nicht zu überbrücken ist. Doch lassen wir das, Herr Doktor! Stören Sie nicht durch eine vielleicht nur eingebildete Leidenschaft unseren Verkehr, den ich mir so lieblich, so schön ausgedacht habe. Und jetzt, bitte, nichts mehr davon, wir lenken die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden auf uns! Kommen Sie!"

Sie waren ins Krankenhaus getreten, in welches man den kranken polnischen Juden gebracht hatte.

Zum erstenmal in ihrem Leben betrat Hedwig die Stätte des Elends, welches hier von hilfsbereiten Händen gemildert wurde. Jetzt wußte sie es ihrem Begleiter Dank, daß er ihr bei diesem schweren Gange zur Seite stand.

Petach-Tikwah. Nach kurzer Krankheit ist unser Rabbiner Aron Orlansky am 20. November im Alter von 56 Jahren gestorben. In seiner 27jährigen Tätigkeit als Rabbiner unserer Kolonie hat er es verstanden, die Zuneigung der gesamten Bevölkerung zu gewinnen. In der Synagoge wie auch am Grabe hielten mehrere Rabbiner und andere Personen ergreifende Trauerreden.

Familiennachrichten der Woche.

(Aufnahme in diese Rubrik kostenlos).

Verlobungen.

Frl. Ida Semler, Pilsen, mit Herrn Dr. Albert Kann, Wien. — Frl. Otty Kominik, Prag, mit Herrn Hans Kohn, Karolinenthal. — Frl. Gertrud Lewinski, Berlin, mit Herrn Arnold Oesterreicher (Teplitz), Berlin. — Frl. Fanny Neufeld, Reichenau a. K., mit Herrn Otto Adler, Kolin. — Frl. Rosa Strauß, Königswart, mit Herrn Rabbiner David Löwy, Königswart. — Frl. Ida Stein, Podersam, mit Herrn Adv. Dr. Emil Schickl, Podersam. — Frl. Marie Geduldiger, Smichov, mit Herrn Otto Sonka, Wien. — Frl. Klara Vogl, Netluk, mit Herrn Artur Richter, Heř.-Městetz. — Frl. Irma Schück, Meran, mit Herrn Adv. Dr. Trager, Karlsbad. — Frl. Helene Adler, Prag, mit Herrn MUDr. Max Sgalitzer, Wien. — Frl. Anna Hirsch, Karlsbad, mit Herrn MUDr. Otto Strauß, Marienbad. — Frl. Ida Kleiner, Prag, mit Herrn Josef Klein, Prag. — Frl. Rosa Groß, Prag, mit Herrn Leopold Mühlstein, Saaz. — Frl. Dora Färber, Großdorf, mit Herrn Felix Rachwalsky, Braunau. — Frl. Betta Fischl, Karolinenthal, mit Herrn Ernst Weis, Žižkov.

Vermählungen.

Frl. Camilla Fantl, Wolin, mit Herrn Ad. Marx, Bayreuth. — Frl. Hanne Günstling, Prag, mit Herrn Otto Klauber, Bodenbach a. E. — Frl. Fritzi Weiß, Wien, mit Herrn Fritz Morgenstern, Braila. — Frl. Olga Frankfurter, Wien, mit Herrn MUDr. Ernst Zentner, Karlsbad. — Frl. Irma Pick, Soběslau, mit Herrn Ig. Lasch, Schüttenhofen.

Silberne Hochzeiten.

Herr Siegfried Günstling und Frau Ottilie, geb. Kasowitz, Prag. — Herr Richard Steindler und Frau Klara, geb. Kornfeld, Theresienstadt. — Herr Karl Nußbaum und Frau Josefine, geb. Smiller, Prag.

Verstorbene.

Jak. Wunsch, Kschelowitz. — Karoline Reitler, geb. Oplatka, Mühlhausen bei Kralup, 82 Jahre. — Ignaz Wotitzky, Prag, 67 J. — Julie Schulz, Prag. — Frau Rosa Schneider, Prag. — Heinrich Konirsch, Wien, 83 J. — Josef Spitz, Kgl. Weinberge, 61 J. — Salomon Mauthner, Mnischek, 73 J. — Therese Salz, verwitwete Brenner, Prag, 72 J. — Gottlieb Sittig, Prag, 47 J. — Erich Jerusalem, Prag, 19 J. — Markus Wilhelm, Stankau, 87 J. — Ludwig Bergmann, Prag, 46 J. — Katharina Propper, geb. Pollak, Smichov, 68 J.

Theater-Repertoire.

Königl. Landestheater.

Sonntag, den 25. Dezember: 20. volkstümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen: **Der Raub der Sabinerinnen.** — Montag, den 26. Dezember: 21. volkstümliche Vorstellung zu ermäßigten Preisen: **Pension Schöller.** Hierauf zum erstenmal: **Der Klavierlehrer.** Lustspiel in einem Akt von Paul v. Schönthan. — Donnerstag, den 29. Dezember: **Der Graf von Luxemburg.**

Neues Deutsches Theater.

Freitag, den 23. Dezember: Anfang 7 Uhr: **Hänsel und Gretel.** Hierauf: **Die Puppenfee.** — Sonntag, den 25. Dezember: Nachm. 2 Uhr: **Hänsel und Gretel.** — **Die Puppenfee.** Abends 7 Uhr: Zum erstenmal: **Das Puppenmädel.** Operette in drei Akten von Leo Fall. — Montag, den 26. Dezember: Nachm. halb 2 Uhr: **Der Mikado.** Abends: **Lohengrin.** — Dienstag, den 27. Dezember: **Glaube und Heimat.** — Mittwoch, den 28. Dezember: **Das Puppenmädel.** — Donnerstag, den 29. Dezember: **Glaube und Heimat.**

Král. české zemské divadlo v Praze.

Národní divadlo.

Freitag, den 23. Dezember Bahr's Komödie »DĚTI« Samstag, den 24. Dezember: Geschlossen. Sonntag, den 25. Dezember nachmittags. »BETLÉM« und Bayer's Balett »KRÁLOVNA LOUTEK« abends: Smetana's Oper »LIBUŠE«. Montag, den 26. Dezember nachmittags Madach's »TRAGEDIE ČLOVĚKA« abends: Smetanas Oper »PRODANÁ NEVĚSTA«

Městské divadlo Král. Vinohradů.

Freitag, den 23. Dezember Weis' Operette »SULTÁNOVA NEVĚSTA«. Samstag, den 24. Dezember Geschlossen Sonntag, den 25. Dezember nachmittags Lehár's Operette »VESELÁ VDOVA« abends Weis' Operette »SULTÁNOVA NEVĚSTA«. Montag, den 26. Dezember nachm. Fall's Operette »DOLAROVÉ PRINCEZNY« abends Nedbal's Operette »CUDNÁ BARBORA«

Jüdischer Frauenverein in Prag.
Mittwoch den 28. d. M., 4 Uhr nachmittags,
Chanukafeier für Kinder
im Prunksaale des jüdischen Rathauses.
Programm:
1. Entzünden der Menorah. [1218
2. Ansprache Sr. Ehrw. Hrn. Rabb. Professor Dr. Aladar Deutsch.
3. Vorlesung jüd. Sagen und Märchen.
Zum Schluße erhält jedes Kind ein kleines Geschenk.

Gottesdienst-Ordnung im Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Tempel.
Freitag, den 23. abend 4·00
Nach dem Gottesdienste **Bibelerklärung.**
Samstag, 24. Haschkamah 6·30
II. Gottesdienst 8·45
abend 4.55
An Werketagen früh 6·45
241] abend 4·00
Sonntag, 25. nachm. 4.00
Chanukafeier.

Verantwortlicher Redakteur: D. W. Goldhaber. — Druck und Verlag von Richard Brandeis in Prag.